



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

72. Jahrgang

10/09

**Heilung durch den Glauben?
Gesundheit und Krankheit
aus christlicher Sicht**

1370 neue „Skaven Jehovas“

Der „Spaß-Islam“ des Pierre Vogel

**Meditation, Harmonie und Gemeinschaft
Die neohinduistische Yogi Divine Society**

„Stichwort“: Jugendweihe

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

- Gunda Schneider-Flume
Heilung durch den Glauben? 363

BERICHTE

- Michael Utsch
1370 neue „Sklaven Jehovas“
Kritische Überlegungen anlässlich der diesjährigen
Bezirkkongresse der Zeugen Jehovas 369

- Heidi Josua
Spaß-Islam und Geschlechtertrennung
Der Islam des Pierre Vogel 374

- Liane Wobbe
Meditation, Harmonie und Gemeinschaft
Die neohinduistische Reformbewegung Yogi Divine Society
und ihre Bedeutung im Westen 380

INFORMATIONEN

- Buddhismus**
17. Sommerkurs des Diamantweg-Buddhismus im Allgäu 387

- Universelles Leben**
Offene Briefe von „Urchristen“ attackieren die EKD 388

- Scientology**
Scientology in der Krise? 390

STICHWORT

- Jugendweihe** 390

BÜCHER

- Herbert Schnädelbach*
Religion in der modernen Welt
Vorträge, Abhandlungen, Streitschriften 394
- Michael Hitziger*
Weltuntergang bei Würzburg
Ein Aussteiger berichtet von siebzehn Jahren in der Sekte
Universelles Leben der Prophetin Gabriele Wittek 395
- Hansjörg Schmid, Andreas Renz, Abdullah Takim, Bülent Ucar (Hg.)*
Verantwortung für das Leben
Ethik in Christentum und Islam 396
- Ina Schmied-Knittel*
Satanismus und ritueller Missbrauch
Eine wissenssoziologische Diskursanalyse 398

Gunda Schneider-Flume, Leipzig

Heilung durch den Glauben?¹

„Dein Glaube hat dir geholfen“ oder „Dein Glaube hat dich gerettet“, hat dich gesund gemacht, so heißt es an verschiedenen Stellen der Erzähltradition von Jesus von Nazareth im Neuen Testament. Das ist eine Ausdrucksweise, die viele Wünsche provoziert und Hoffnungen weckt. Ob der sprichwörtlich Berge versetzende Glaube auch heute so wirkt, ist die bedrängende Frage manches Kranken. „Der glaub ist ein almechtig ding wie gott selber ist“², hat Martin Luther formuliert. Allmacht und Allmachtsvorstellungen sind verführerisch, und manche Kranken, denen nach herkömmlichen Vorstellungen nicht mehr zu helfen ist, bei denen alle Medizin versagt, sind empfänglich für die Verführung durch vermeintlich alles bewirkende Allmacht. Haben Menschen durch den Glauben auch über Gesundheit und Krankheit Macht? Kann der Glaube Heilungswunder wirken, hilft er da, wo nichts mehr hilft? Das ist die bange Frage insbesondere von unheilbar Kranken.

Ein Blick auf die biblische Tradition

Im neuzeitlichen Sprachzusammenhang bezeichnet Glaube ein Fürwahrhalten von etwas, was man nicht genau weiß. „Was man nicht wissen kann, muss man halt glauben“, heißt es dann ein wenig spöttisch. Glaube bezeichnet demnach ein ungewisses Wissen. Im biblischen Sprachgebrauch bezeichnet Glaube dagegen ein Festwerden, Vertrauen. Glaube gibt der Existenz Bestand und Halt und bezeichnet

von daher auch den Mut und die Standhaftigkeit. Das ist keine intellektuelle oder emotionale Leistung des Einzelnen, insofern steht der Glaube gegen die Leistungs- und Selbstverwirklichungsgesellschaft. Glaube ist ebenso wie das Lebensvertrauen Geschenk und unverfügbar.

In den ersten drei Evangelien begegnet der Glaubensbegriff im Munde Jesu häufig im Zusammenhang mit Heilungsgeschichten. Da wird ein Gelähmter von vier Männern zu Jesus getragen (Mk 2,1-12), durch das abgedeckte Dach wird er hinabgelassen. Dann heißt es: „Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Als daraufhin schriftgelehrte Theologen denken, er lästere Gott, zeigt Jesus seine Vollmacht, indem er den Gelähmten auch noch heilt.

Immer wieder wird zugleich mit der Heilung Glaube zugesprochen. Dem Hauptmann von Kapernaum wird gesagt: „Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast“ (Mt 8,13), obwohl er Heide ist. In der Erzählung von der kanaänischen Frau – auch sie ist nicht Jüdin und von daher im traditionellen Sinne nicht gläubig! – ist vom Glauben die Rede (Mt 15,21-28), und in der Geschichte von der Heilung der zehn Aussätzigen (Lk 17,11-19) heißt es gegenüber dem dankbaren, zuvor aussätzigen Samariter, der sich vor Jesus niederfallen lässt: „Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.“ In dieser Geschichte sind zehn Aussätzige geheilt worden, nicht nur einer, aber nur bei einem

ist vom Glauben die Rede. Schon von daher wird deutlich, dass es keinen automatischen Zusammenhang von Glauben und Heilung gibt! In den Heilungsgeschichten wird vom Glauben erzählt, insofern sind sie Glaubensgeschichten, aber es ist nicht davon die Rede, dass Glaube immer heilt oder Heilung immer an Glauben gebunden ist. Es gibt offensichtlich Menschen, die geheilt werden, ohne zu glauben. Der Glaube aber ist Menschen unverfügbar.

Um was für einen Glauben handelt es sich? Jesus spricht Menschen Glauben zu, die sich mit der Bitte um Hilfe an ihn gewandt haben. Es handelt sich um Menschen, die in aussichtsloser Situation dennoch um Hilfe bitten, indem sie an Jesu Erbarmen appellieren. „Dein Glaube hat dich gesund gemacht“ (hat dich gerettet), sagt Jesus etwa der Frau, die in der Hoffnung auf Heilung in der Menge sein Kleid berührt hat (Mk 5,34). Wie ist diese für uns zunächst befremdliche Aussage zu begreifen? Glaube bezeichnet hier ein von Jesus provoziertes Vertrauen auf die Überwindung der Not. Nicht ein Fürwahrhalten oder Bekennen hat die Frau gerettet, sondern die von Jesus ausgehende Provokation zum Vertrauen. Deshalb traute die Frau Jesus die Wunderheilung zu, die man von ihm im Zusammenhang mit der Rede vom Reich Gottes erzählte. Durch das Geschehen des Glaubens werden Menschen aus sich selbst herausgeholt und auf etwas außerhalb ihrer selbst bezogen, auf das sie sich verlassen können. Glauben stellt sich hier also nicht als fürwahrhaltendes Urteilen dar, sondern als ein Neuwerden: Durch den Glauben wird für die Frau die ganze Wirklichkeit und nicht nur ihr altes Ich verwandelt, und sie hat teil an der Macht und der Möglichkeit dessen, auf den sie vertraut. In ähnlicher Weise ist vom Glauben die Rede in der Geschichte von der kanaani-schen Frau, die sich mit dem Ruf an Jesus

wendet: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“, damit er ihre besessene Tochter heile (Mt 15,21-28). Sie wird zunächst mit der religiösen Ausflucht abgewiesen: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Aber sie beharrt, sie pocht geradezu auf Jesu Erbarmen, darauf, dass er sich das Leben ihres Kindes angelegen sein lasse. Als hartnäckige Bittstellerin hält die Frau Jesus, der sie mit dem Spruch wegschicken wollte „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde“, eine Binsenwahrheit entgegen: „Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ Die Frau ist aufdringlich und beharrlich. Diese penetrante Beharrlichkeit wird Glaube genannt. Was heißt da Glaube? Die Frau bezwingt Jesus mit ihrer Aufdringlichkeit. Woher hat sie diesen Mut? Sie traut sich: „Es muss doch Leben geben für das Kind.“ Sie verlässt sich: „Ich kann es nicht heilen. Herr, hilf mir.“ Sie hält an ihm und damit an der Macht des Erbarmens fest. Die „normale“ Reaktion wäre wohl, „realistisch“ die Not zu akzeptieren; Glaube aber ist Revolte gegen resignierenden Realismus. Irgendetwas hat die Frau gepackt, so dass sie nicht in diesem resignierenden Realismus stecken bleibt. Indem sie sich auf das Erbarmen verlässt, hat sie teil an der einzigen Macht, die die Wirklichkeit neu schaffen kann, an der Barmherzigkeit, die in Jesu Leben, Reden und Handeln gegenwärtig ist.

Der Glaube selbst ist in den Heilungsgeschichten die eigentliche Wende und Hilfe, weil er die rettende Macht ist. Heilungsgeschichten sind Glaubensgeschichten. „Denn wo Glaube ist, da vollzieht sich ..., in welcher Weise auch immer, ein Ganzwerden, ein Heilwerden der Existenz.“⁴³ Das besteht nicht immer in der erwarteten Heilung. Ganz und heil wird ein

Mensch im Gegenüber zu Gott, wenn er nicht auf sich allein gestellt bleibt. Insofern können selbstverständlich auch Kranke durch den Glauben „ganz“ werden. Im Glauben werden Welt und Wirklichkeit neu, Menschen und ihre Perspektiven und Hoffnungen verwandeln sich, weil die Macht der Barmherzigkeit Gottes sich als Vertrauen provozierende Möglichkeit inmitten einer aussichtslosen Wirklichkeit zeigt. Das ereignet sich in Situationen von Gesundheit ebenso wie in Situationen von Krankheit. „Das Wesen des Glaubens ist das Partizipieren am Wesen Gottes“⁴, hat Gerhard Ebeling treffend gesagt. In den Heilungsgeschichten leuchtet etwas von der befreienden Kraft des Wortes vom auferweckten Gekreuzigten auf. Da war Leiden, Elend und Kreuz, Situationen, die man zunächst weder mit der Macht noch mit der Barmherzigkeit Gottes zusammenbringen konnte; dennoch zeigte sich Gottes Leben schaffende Barmherzigkeit gerade am Kreuz: Der Tote wurde auferweckt. Der Glaube verwickelt Gesunde und Kranke in diese Geschichte, so dass sie in ihr den Grund ihres Lebens finden. Es wird erzählt, dass Jesus seine Jünger beauftragte, das Evangelium zu predigen und zu heilen (Lk 9,1f). Ich denke, dass das heute so auszulegen ist, dass das Evangelium zu predigen ist, damit Menschen, Gesunde und Kranke aufgrund der Heilsbotschaft das Lebensvertrauen erhalten, um mit Gesundheit und Krankheit zu leben.

„Hauptsache gesund!“

Zu allen Zeiten wurde Gesundheit hoch geschätzt, Krankheit galt und gilt als Lebenseinbuße. Mit den Erfolgen der modernen Medizin ist diese Wertung möglicherweise noch beherrschender geworden. Nach dem Mediziner Lennart Nordenfält ist Gesundheit „eine *notwendige*

Bedingung für ein gelingendes Leben“⁵. Diese Bestimmung entspricht durchaus dem modernen Zeitgeist. Die Leistungsgesellschaft braucht gesunde, starke Menschen. Sie lässt Gesundheit zum höchsten Gut werden. Gesundheit erhält Vorrang vor dem Leben, weil sie erst gelingendes Leben ermögliche. Mit der Feststellung der Gesundheit als notwendiger Voraussetzung gelingenden Lebens sind Kranke von solchem Leben ausgeschlossen. Darauf beruht die „Tyrannei des gelingenden Lebens“⁶. Dieses Gesundheitsverständnis ist zum Leitbegriff unserer Zeit geworden. Das umfassende Gesundheitsverständnis der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und das ähnlich vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) formulierte unterstützen die einzigartige Hochschätzung der Gesundheit. WHO: Gesundheit ist „der Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen“. ÖRK: „Gesundheit ist ein dynamischer Zustand vollkommenen biologischen, sozialen, psychischen und spirituellen Wohlbefindens, nicht nur die Abwesenheit von Krankheit.“ Begrüßenswert ist einerseits die Feststellung, dass Gesundheit nicht nur die Abwesenheit von Krankheit ist, aber bei einer so massiven Betonung von Wellness mag man sich andererseits fragen, wer überhaupt noch gesund genannt werden kann. Jedenfalls bedeuten diese utopischen Definitionen eine starke Belastung für Kranke.

Als Bedingung gelingenden Lebens verändert Gesundheit nicht nur ihren Stellenwert auf der Werteskala der heutigen Gesellschaft. Indem Gesundheit zum uneingeschränkt höchsten Gut wird, ändert sich die Gesundheitsvorstellung auch inhaltlich. Als höchstes Gut nimmt die Gesundheit die Stellung des Lebens selbst ein; die Wünsche zu Neujahr und zum Geburtstag bringen das unüberlegt zur Sprache.

„Hauptsache gesund“ – mit diesem Wunsch wird Gesundheit als Grundlage, Voraussetzung und Bedingung eines gelingenden Lebens genannt. Oft wird nicht bemerkt, wie makaber eine solche „Gesundheits-Vergottung“ für chronisch Kranke oder Schwerbehinderte ist.

Ulrich Bach, ein Pfarrer, der aufgrund einer Kinderlähmung im Jugendalter an den Rollstuhl gebunden ist, hat darauf aufmerksam gemacht, wie theologisch verfehlt dieser Wunsch ist, verheerend in seiner Wirkung, denn er ist meist begleitet von dem Urteil: Wertvoll, ja lebenswert ist Leben nur aufgrund von Gesundheit. Ist durch Krankheit eingeschränktes Leben nichts wert, nicht lebenswert? „Gesundheit ist nicht alles im Leben, aber ohne Gesundheit ist alles nichts“, heißt es im Sprichwort. Das hat schwerwiegende Folgen für die Fragen der Eugenik und der in Deutschland noch verbotenen Präimplantationsdiagnostik, auf die hier allerdings nicht eingegangen werden kann.

Die herrschende Gesundheitsvorstellung verbindet sich mit verschiedenen gesellschaftlichen Wunschvorstellungen: den Idealen der Jugendlichkeit, der Leistungsfähigkeit und der uneingeschränkten Selbstverwirklichung. Als Ideal ist die Gesundheit zur sportlichen Jugendlichkeit heruntergekommen, die von Plakaten lächelt, zum Konsumgut, das man sich erwirbt, ohne Kosten zu scheuen („Man tut etwas für seine Gesundheit“), zum Gut, das durch Leistung (Fitnesstraining) erhalten oder jedenfalls wieder repariert werden kann. Im Zuge der Individualisierung ist Gesundheit Gegenstand der Selbstverwirklichung.⁷ Ohne Selbstverwirklichung ist das Leben verspielt.

In diesen Zusammenhang gehört die Vorstellung, dass die reife Persönlichkeit für ihre Gesundheit selbst verantwortlich ist und Menschen an ihrer Krankheit selbst Schuld tragen. Krankheit und Gesundheit

sind nicht Widerfahrnis, sondern ausschließlich „Machsals“. Nun gibt es gewiss durch ungesunde Lebensführung und durch Drogenmissbrauch verursachte Krankheit. Deshalb aber allen Kranken die Schuld für ihre Krankheit zuzuschreiben, diese Vorstellung gehört in die uralte Verknüpfung von Krankheit, Schuld und Strafe, die wie ein Fluch auf Kranken liegt. Im Alten Testament gab es, wohlgemerkt vor jetzt über 2000 bis 3000 Jahren, diese Verknüpfung – sie wurde schon dort im Buch Hiob und dann im Neuen Testament von Jesus aufgehoben. Aber immer noch werden Kranke damit gequält.

Der Hochschätzung der Gesundheit entspricht umgekehrt die Erfahrung von Krankheit. Wenn nur Gesundheit gelingendes Leben verspricht, ist Krankheit nicht nur Gefährdung und Bedrohung des Lebens, sondern Krankheit und insbesondere chronische Krankheit ebenso wie jede Behinderung entwerten das Leben völlig. Krankheit ist dann nicht nur Widerfahrnis im Leben, sondern Infragestellung des Lebens überhaupt, weil Krankheit, Behinderung und Einschränkung das Gelingen des Lebens verhindern und Leben so zu einem „Unleben“ machen. Der Einschätzung der Gesundheit als höchstem Gut entspricht die Erfahrung von Krankheit als Vernichtung. Der Kult der Gesundheit führt deshalb nicht selten zu Verzweiflung über Krankheit.

Glaube, Gesundheit und Gottes Allmacht

Glaube ist Partizipation am Wesen Gottes und damit auch an seiner Macht, ja an seiner Allmacht. Das ist die Stärke des Glaubens, aber das bringt auch die besondere Gefahr seines Missverständnisses und Missbrauchs. Je größer die Angst um Gesundheit und Krankheit ist, desto eher ist man versucht, neben der Medizin alle möglichen Heilmittel zu Rate zu ziehen.

Heute haben in diesem Zusammenhang diverse Praktiken der Heilung und Pseudoheilung Hochkonjunktur.

Große Zurückhaltung ist gegenüber amerikanischen, so genannten empirischen Untersuchungen geboten, die Gesundheit und Glauben monokausal verknüpfen. Bei diesen Untersuchungen wird nicht bedacht, dass man viele Faktoren untersuchen muss, wenn man feststellt, dass etwa Angehörige bestimmter Religionsgemeinschaften eine deutlich geringere Tumorerkrankungsrate haben als andere. Da gilt es, auf viele Eigenheiten dieser Bevölkerungsgruppe zu achten, vom Grundwasser bis zu den Rauchgewohnheiten. Monokausal ist in der Regel keine Verbindung von Glauben und Gesundheit gegeben. Glaube hat nicht die Macht über die Gesundheit. Analoge Untersuchungen gibt es über Menschen mit positiver Grundstimmung, positives Denken soll gesundheitsfördernd sein. Auch diese Verknüpfung ist ein Mittel, den Kranken die Schuld an ihrer Krankheit zuzuschreiben.

Der Glaube kann in die Nähe von fragwürdigen Beschwörungstheorien geraten. Er ist oft nicht mehr als das geschenkte Lebensvertrauen präsent, das in guten wie in schlechten Zeiten trägt, sondern gilt eher als Mittel zur Beschwörung der Allmacht Gottes, oder aber er maßt sich selbst die heilende Allmacht an. In Erinnerung an die Rede „Dein Glaube hat dir geholfen“ heißt es dann: Wer nur richtig glaubt, wird entweder gar nicht krank oder aber jedenfalls wieder gesund. So wird Glaube zum Zauber wirkenden Wundermittel instrumentalisiert, das als Höchstleistung mit Hilfe des Gebetes Heilungserfolge erzielen soll. Wenn die Wirkung ausbleibt, hat der Kranke selbst die Schuld, man kann dann nämlich aus seiner Krankheit darauf schließen, dass er nicht „richtig“ glaubt. Glaube garantiert vermeintlich die Selbstheilungskraft der Kranken. Nach dieser

Vorstellung ist der Glaube mit der Allmacht zum Heilen verbunden, und er ist nicht in der Lage, Leiden und Ohnmacht des Menschen und insbesondere auch Leiden und Ohnmacht Gottes zu ertragen. Dass Gottes Macht, wie der Apostel Paulus bekennt, gerade in den Schwachen mächtig ist, vermag eine auf die Automatik der Heilung setzende Glaubensvorstellung nicht zu fassen. Dass sich Gottes Allmacht in der Niedrigkeit am Kreuz mächtig erwiesen hat, dieses Kernbekenntnis des christlichen Glaubens ist mit den Allmachtsvorstellungen verloren gegangen. Dass Gottes Macht oft gerade die Ermächtigung zu Leiden und zum Ertragen von Schwächen bewirkt, wird ausgeblendet zugunsten der gesellschaftlichen Wunschvorstellung von Stärke und Fitness, für die auch der Glaube missbraucht wird.

Der christliche Glaube, der die Allmacht Gottes in der Hingabe am Kreuz Jesu Christi, im Leiden und im Tod, die überwunden werden, erkennt, vermag auch das Verständnis von Glaube und Krankheit und von Glaube und Heilung zu verändern. Das Wissen darum, dass Gott das Leiden nicht ausschließt, lässt Menschen erkennen, dass der Glaube kein Leben ohne Krankheit und Leiden garantiert. „Gesundheit ist nicht die Abwesenheit von Störungen, Gesundheit ist die Kraft, mit ihnen zu leben“, so hat der Arzt und Theologe Dietrich Rössler formuliert.⁸ Das heißt also: Der Glaube garantiert nicht Gesundheit, aber er ist die Kraft, mit Gesundheit und Krankheit nüchtern umzugehen, denn Gesundheit beruht nicht auf einer Apotheose der Stärke, sondern auf der Kraft, heilvoll zu leben.

Heil als Relativierung des Heilsgutes Gesundheit

Was aber heißt heilvoll leben? Die Antwort auf diese Frage ist an das Lebensver-

ständnis geknüpft. Die biblische Tradition kennt heilvolles Leben als einen Lebenszusammenhang von Gott, Mensch, Mitmenschen und Kreaturen. Ein Mensch ist kein Solitär, kein Einzelwesen, sondern ein Beziehungswesen. Heil ist ein Beziehungsgeschehen, in der biblischen Sprache heißt es Gerechtigkeit. Durch das Heil der Gerechtigkeit bringt Gott Menschen, Kreaturen und Natur zurecht. Es geht dabei nicht um ein juridisches Geschehen, nach dem ein jeder durch Strafe oder Lohn das Seine erhält; vielmehr geht es bei der Gerechtigkeit darum, dass Gott einem jeden Menschen gerecht wird, indem er barmherzig auf ihn eingeht. Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gehören zusammen. Barmherzigkeit gibt den Raum und die Zeit zum Leben, Gerechtigkeit bringt jeden Einzelnen zurecht. Deshalb heißt es bei Jesaja von dem erwarteten Heilsbringer: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus“ (Jes 42,3). Diese Verheißung zeigt die Grenze für alle idealisierten Gesundheits- und Kraftvorstellungen auf. Menschen, die sich auf Erbarmen und Gerechtigkeit verlassen können, können auch mit Schwäche und mit Brüchen in ihrer Persönlichkeit und ihrer Lebens- und Gesundheitsgeschichte umgehen. Das ist ihre Stärke. Das ist die Kraft Christi, von der Paulus spricht: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Gewiss bedeutet das keine Verherrlichung von Krankheit und keine Idealisierung von Schwäche, aber es ist die Entmächtigung der gesellschaftlichen Heilsvorstellung, nach der nur Stärke, Gesundheit und Fitness etwas gelten. Das ist die Verheißung für alle, die nicht stark, gesund, fit und heil sind. Es gibt kein menschliches Elend, kein Leiden und keine Krankheit, die Zei-

chen für Gottverlassenheit wären. Gott ist mitunter nahe in der vermeintlichen Verlassenheit. Das Kreuz bringt die Korrektur aller Allmachtsvorstellungen und -wünsche und zugleich damit eine Korrektur von Heils- und Gesundheitsvorstellungen. Heil ist das beziehungsreiche Leben, das bis in die tiefste Tiefe reicht. Krankheit und Behinderung sind kein Beleg für Gottferne oder für die Unfähigkeit zu glauben. Der Pfarrer Ulrich Bach hat das immer wieder betont. Für seine Arbeit als Seelsorger und Pfarrer mit Behinderten war es bedeutsam festzustellen, dass weder Krankheit noch Behinderung Zeichen für Trennung von Gott seien, obwohl Menschen das häufig so erklären. Ulrich Bach hat dagegen treffend festgestellt, Christus sei nicht das Ende von Behinderung, aber das Ende der Behinderung als Unwert. „Gottes Heil kann auch ohne des Menschen Heilung des Menschen volles Heil sein.“⁹ Ein Mensch kann auch ohne Heilung in den Bereich der gnädigen Herrschaft Gottes kommen.

Anmerkungen

¹ Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag, den die Autorin am 22.5.2009 in der Werkstatt Weltanschauungen des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Bremen gehalten hat.

² Martin Luther, Sermon von Gewalt Sanct Peters (29.6.1522), Predigten des Jahres 1522, WA 10 III, 214, 26.

³ Gerhard Ebeling, Jesus und Glaube, in: ders., Wort und Glaube 1, Tübingen 1960, 203-254, hier 253.

⁴ Ebd., 249f.

⁵ Lennart Nordenfelt, On the Nature of Health. An Action-Theoretic Approach, Dordrecht 1987, 88.

⁶ Vgl. dazu Gunda Schneider-Flume, Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens, Göttingen 2008, besonders 82-113.

⁷ Vgl. dazu Heinrich Schipperges, Die Vernunft des Leibes. Gesundheit und Krankheit im Wandel, Graz / Wien / Köln 1984, 86ff.

⁸ Dietrich Rössler, Der Arzt zwischen Technik und Humanität. Religiöse und ethische Aspekte der Krise im Gesundheitswesen, München 1977, 63.

⁹ Ulrich Bach, Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz. Bausteine einer Theologie nach Hadamar, Neukirchen-Vluyn 2006, 357.

Michael Utsch

1370 neue „Sklaven Jehovas“

Kritische Überlegungen anlässlich der diesjährigen Bezirkskongresse der Zeugen Jehovas

Die jährlich stattfindenden Bezirkskongresse der Zeugen Jehovas sind sorgfältig geplante Großereignisse, die bei den Mitgliedern höchste Priorität genießen. Die Teilnahme ist verpflichtend. Auch im Juli 2009 hatte die „Leitende Körperschaft“, der derzeit neunköpfige Vorstand der Wachturm-Gesellschaft (WTG) in Brooklyn/USA, unter dem Motto „Wacht beständig!“ wieder ein dicht gefülltes Programm für die weltweit stattfindenden Großveranstaltungen zusammengestellt. In Deutschland wurden in Berlin, Dortmund, Frankfurt, Hamburg und München große Stadien für die viertägigen internationalen Kongresse angemietet. 50 000 Zeugen im Berliner, 40 000 im Münchner Olympiastadion – nach Angaben der WTG haben mehr als 210 000 Besucher aus 28 Ländern an den deutschen Kongressen teilgenommen. Schlangen von Reisebussen reichten sich ordentlich in die vorgesehenen Parkplätze – die Logistik funktionierte beeindruckend problemlos. Das gut gefüllte Berliner Olympiastadion war in vier Segmente aufgeteilt worden. Das Programm fand parallel in russischer, polnischer, englischer und deutscher Sprache statt. Dazu war vor dem Nord-, Ost-, West- und Südblock jeweils ein kleines Zelt auf den Rasen aufgebaut worden, in dem an einem unscheinbaren Rednerpult das Programm in der jeweiligen Sprache vonstatten ging. Das weite Rund des

Stadions ermöglichte eine lokale Beschallung, so dass die anderen Sprachgruppen kaum gestört wurden. Einzig die sechs Lieder, die im Laufe des Tages auf dem Programm standen und im Stehen gesungen wurden (Kreislauf! Thromboseprophylaxe!), wurden gemeinsam angestimmt. Punktgenau kam es also bei den in vier Sprachen absolvierten Programmen zu festgelegten Unterbrechungen. Dann wurde aufgestanden, schwülstige Geigenmusik vom Band intonierte den Choral, die mitgebrachten Liederbücher wurden aufgeschlagen, und dann konnte man vielsprachig in den Gesang einstimmen. An präziser Logistik und exaktem Zeitmanagement sind die Bezirkskongresse durchaus den Kirchentagen vergleichbar! Internationalität prägte die Kongresse – allein in Berlin waren etwa 1000 finnische Zeugen angereist. Ende Juli und Ende August wurde dasselbe Programm nochmals in Zürich und in Wien absolviert.

Schon Wochen vorher war der exakte Ablauf im Internet publiziert worden. Für Eltern wurden dort auch geschickt formulierte Musterschreiben an die Schulleitung bereitgestellt, mit denen man unter Berufung auf entsprechende religiöse Bildungsrechte Unterrichtsbeurlaubung für schulpflichtige Kinder für die Kongress-tage beantragen sollte. Tatsächlich hatten zumindest in Berlin nach Augenschein mehrere hundert Elternpaare ihre schul-

pflichtigen Kinder zum Kongress mitgenommen. Mit einer für Kinder völlig untypischen Ausdauer ertrugen sie täglich von 9.20 Uhr bis 17.15 Uhr die permanenten Predigten, Vorträge und Berichte. In bester Feiertagskleidung ließen sie sich vor den Verführungen warnen, die überall auf die Zeugen Jehovas lauern sollen: Vergnügungen, zu viel essen und trinken oder das gefährliche Suchtpotential des Internets. Am zugänglichsten für Kinder und Jugendliche dürften noch die Berichte und Interviews gewesen sein, die zwischen die Predigten und Vorträge eingestreut waren, weil hier ausnahmsweise auch einmal jüngere Menschen zu Wort kamen. Allerdings war bei genauerem Hinsehen unschwer zu erkennen, dass die „Gespräche“ vorher präzise festgelegt worden waren und die Antworten genau das lieferten, was die Fragesteller hören wollten.

Den Antrag eines Bundesbeamten auf Sonderurlaub hatte ein Gericht zwei Wochen vor Beginn des Kongresses abgewiesen. Nach Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Rheinland-Pfalz hat ein Beamter keinen Anspruch auf die Gewährung von Sonderurlaub für die Teilnahme am Bezirkskongress der Zeugen Jehovas. Einem Beamten könne nach der Sonderurlaubsverordnung zwar Sonderurlaub für die Teilnahme am Deutschen Evangelischen Kirchentag sowie am Deutschen Katholikentag gewährt werden, weil diese Veranstaltungen über den religiösen Charakter hinaus eine besondere gesellschaftliche Bedeutung hätten. Dies sei bei den Bezirkskongressen der Zeugen Jehovas nicht der Fall. Die Kirchentage seien keine von den Amtskirchen organisierten Veranstaltungen. Vielmehr würden sie von Laienbewegungen getragen, die den Kirchen teilweise sogar kritisch gegenüberständen. Außerdem widmeten sie sich nicht ausschließlich religiösen oder

kirchlichen Themen, sondern ganz wesentlich auch aktuellen politischen und gesellschaftlichen Fragestellungen. Demgegenüber würden die Bezirkskongresse der Zeugen Jehovas von der Religionsgesellschaft selbst organisiert und beschränkten sich auf ein Wirken nach innen. Es solle der individuelle Glaube gefestigt und die religiöse Lebensführung sowie das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder gestärkt werden. Nach aktueller Rechtsprechung komme den Bezirkskongressen der Zeugen Jehovas keine ähnliche gesellschaftliche Bedeutung zu wie einem Kirchentag.

In der Obhut der Leitenden Körperschaft

In gewohnter Weise legten auch die diesjährigen Bezirkskongresse ihren Schwerpunkt ganz auf die innere Ausrichtung der Glaubensgemeinschaft. Der Vorsitzende des Berliner Kongresses ging zu Beginn auf das Veranstaltungsmotto ein und begründete, warum Jehovas Zeugen beständig wachen müssten. Dazu wählte er das Beispiel vom „Sandmann“. Diese Zeichentrickfigur sei ein gutes Beispiel für den Teufel, der in freundlicher Gestalt daherkäme, aber Jehovas Dienern beständig Sand in die Augen streue. Heute könne der Teufel nahezu unbeschränkt in der bösen Welt sein Unwesen treiben und Menschen in trügerischer Sicherheit wiegen. Dabei sei der „Sandmann“ höchst gefährlich, weil er „uns in Besitz nehmen und töten“ wolle. Eindringlich mahnte der Vorsitzende alle Zuhörer, auf sich aufzupassen, weil das Leben auf dem Spiel stehe. Keinesfalls sollte man die Versammlungen oder Teile des Kongresses versäumen, sondern sich willig ermahnen und ermuntern lassen. Zum Glück gebe es ja den „treuen und verständigen Sklaven“ – so lautet die Selbstbezeichnung der Leitenden Körperschaft, die durch ihre kluge Führung und

ihre wegweisenden Bibelinterpretationen Hilfen auf dem schwierigen Weg böte.

„Wacht beständig!“ Der strenge Dualismus zwischen den zu Jehova gehörenden Zeugen und der den bösen Mächten Satans überlassenen Welt ist in dieser Sondernergemeinschaft seit jeher Programm: „Denke an Lots Weib. Bringe dich in Sicherheit! Behaltet stets im Sinn, dass es nur einen Ort der Sicherheit gibt, nämlich in oder unter der theokratischen Organisation Jehovas!“¹ Die Leitende Körperschaft bezeichnet sich selbst als den „Mitteilungs- und Verbindungskanal Jehovas“, durch den seine Anhänger mit „geistiger Speise“ versorgt würden. Darauf wurde auch beim Berliner Kongress häufig hingewiesen.

Durch diese Selbstlegitimation erhält die Leitende Körperschaft eine absolute Autorität in allen Lehrfragen, die sie besonders in der halbmonatlich erscheinenden Mitgliederzeitung „Der Wachturm“ zur Geltung bringt. Die auflagestarken, weltweit identischen Ausgaben des Wachturms haben sich seit 130 Jahren als prägendes Schulungsinstrument bewährt. Kurze Lebensberichte wechseln mit biblischen Auslegungen ab, deren Inhalte permanent durch abgedruckte Fragen überprüft werden, die bei den wöchentlichen Bibelstunden in den Königreichssälen abgefragt werden. Auch für die fortlaufende „theokratische Predigtdienstschule“ sind die Auslegungen im „Wachturm“ maßgeblich.

Neben dem Inhaltsverzeichnis hieß es bis Ende 2007 (128. Jahrgang) in jeder Ausgabe: „Der Zweck des Wachturms besteht darin, Jehova Gott als Souveränen Herrn des Universums zu verherrlichen. Der Wachturm beobachtet wachsam, wie sich durch Weltereignisse biblische Prophezeiungen erfüllen. Er bietet allen Völkern Trost durch die gute Botschaft, dass Gottes Königreich bald diejenigen ver-

nichten wird, die ihre Mitmenschen bedrücken, und dass er die Erde zu einem Paradies machen wird.“

Ist es wirklich eine „gute Botschaft, dass Gottes Königreich bald diejenigen vernichten wird, die ihre Mitmenschen bedrücken“? Das Wissen um die Vernichtung von Mitmenschen vermittelt keinen Trost, sondern enthält eine Angst einflößende Drohung, die insbesondere in der seelischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu extremen psychischen Belastungen bis hin zu manifesten Störungen führen kann.² Psychologen sehen besonders den hohen Konformitätsdruck sowie die Furcht vor Ausschluss und Isolation als Belastungsfaktoren in dieser Glaubensgemeinschaft an. Die gesunde Entwicklung der Identität ist durch extrem hohe, uniforme Ansprüche und strengste soziale Kontrolle stark gefährdet.³

Jahrzehntelang hat dieses programmatische Impressum jeder Ausgabe des Wachturms vorangestanden. Seit dem 129. Jahrgang (ab 2008) wird nun stärker das Positive betont und eschatologisch argumentiert. Dort heißt es abgemildert: „Der Wachturm bietet den Menschen Trost durch die gute Botschaft, dass Gottes Königreich, eine wirkliche Regierung im Himmel, bald allem Bösen ein Ende setzen und die Erde zu einem Paradies machen wird.“

Taufe als Eintritt in eine autoritäre Organisation

Ein Höhepunkt der jährlichen Kongresse sind die Taufen, die in diesem Jahr am Samstagvormittag stattfanden. Nach der obligatorischen Ansprache wurden in den fünf Stadien 1370 Menschen der Gemeinschaft der Zeugen Jehovas zugeführt (Hamburg: 211, Frankfurt: 247, Berlin 280, München: 301, Dortmund: 331). In

den Programmheften heißt es lapidar: „Die Täuflinge sollten sich am Samstagvormittag vor Beginn der Taufansprache in den vorgesehenen Bereich vor der Bühne begeben, wo Sitzplätze für sie reserviert sind ... Jeder Täufling sollte schickliche Badekleidung und ein Handtuch mitbringen.“ Die Taufe ist bei den Zeugen Jehovas kein Sakrament, sondern ein Einführungsritus, mit dem der Zeuge seine Hingabe an Jehovas Willen bekundet. Mit der Taufe übereignet man sich als „Sklave Jehovas“ der theokratischen Organisation – Kurt Hutten hat im immer noch lesenswerten Kapitel seines Standardwerks „Seher, Grübler, Enthusiasten“ einen Abschnitt mit „Die ‚Sklaven Jehovas‘“ überschrieben.⁴ Mit der Taufe liefert sich das neue Mitglied „einer Macht aus, die ihn unter eine totale Vormundschaft stellt ... Die Grundmotive, mit denen gearbeitet wird, sind Angst und Hoffnung“⁵.

Wer vor der gigantischen Kulisse des Fußballstadions in das Wasserbassin gestiegen ist, hat die folgenden beiden Fragen zu beantworten: „Hast du auf der Grundlage des Opfers Jesu Christi deine Sünden bereut und dich Jehova hingegeben, um seinen Willen zu tun? Bist du dir darüber im klaren, dass du dich durch deine Hingabe und Taufe als ein Zeuge Jehovas zu erkennen gibst, der mit der vom Geist geleiteten Organisation Gottes verbunden ist?“⁶ Die Taufformel belegt, dass die von Zeugen Jehovas Getauften keine Christen sind, weil sie nicht auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden (vgl. Matth 28,19). Besonders die zweite Verpflichtungserklärung sollte darüber hinaus hellhörig machen, wird doch der Opfertod Jesu mit der Leitung durch die theokratische Organisation in Verbindung gebracht. Nicht die Erlösungstat Jesu, sondern die Bevormundung durch eine Organisation stehen im Mittelpunkt des Versprechens.⁷ Wer die

Bereitschaft signalisiert, der Wachturmgesellschaft dienen zu wollen, zählt zur Gruppe der „Taufbewerber“. Im örtlichen Königreichssaal führen die Ältesten Schulungen durch, bei denen ein Katalog von 170 Fragen durchgearbeitet wird. Dadurch soll sichergestellt werden, dass verstanden wird, was dieser Schritt der Hingabe bedeutet. Trotz der Unterweisungen dürfte die Tragweite der Entscheidung, fortan „Sklave“ der Leitenden Körperschaft zu sein, vielen Täuflingen nicht klar sein. Nach der Taufe können nämlich, wie das „Lehrbuch für die Königreichsdienstschule“ ausführt, reglementierende und auch strafende Maßnahmen ergriffen werden. Dazu gehört zum Beispiel die Überprüfung der regelmäßigen, verpflichtenden Teilnahme an den Zusammenkünften. Werden Versammlungen versäumt, bestehe die Gefahr der Abtrünnigkeit und des Abfalls – „dazu gehört auch die Verbreitung von Irrlehren, die Unterstützung oder Förderung der falschen Religion sowie ihrer Feiertage und interkonfessionelle Aktivitäten ... Wird bekannt, dass jemand mit einer anderen religiösen Organisation Verbindung aufgenommen hat, sollte der Sache nachgegangen werden, und falls sich Beweise ergeben, sollte ein Rechtskomitee gebildet werden“⁸.

Bei den Zeugen kommt der Sozialkontrolle eine hohe Bedeutung zu: „Falls jemand sicher weiß, dass eine Missetat begangen wurde, durch die die Versammlung verunreinigt werden könnte, ist er verpflichtet, es zu berichten ... Selbst wenn du den Eindruck hast, dein Rat reiche aus, um den Betreffenden wiederherzustellen, ist es angebracht, den vorsitzenden Aufseher zu informieren, vielleicht spielen noch andere Faktoren eine Rolle.“⁹

Im Lehrbuch gibt es ein abgestuftes Instrumentarium sozialer Bestrafung, um Skeptiker und Andersdenkende wieder in die

Spur zu bringen: „Jemand, der fortgesetzt ‚unordentlich wandelt‘, ... aber nicht so weit geht, dass ein Rechtsverfahren nötig erscheint, kann von den Gliedern ‚bezeichnet‘ werden ... Wenn jemand, der bezeichnet worden ist, in seinem ungeordneten Lauf verharrt, ... kann, falls die Situation in schändlichen zügellosen Wandel ausartet, ein Rechtsverfahren eingeleitet werden.“¹⁰ Mitglieder werden also direkt aufgefordert, Abweichler zu verraten. Darüber hinaus sollen die Ältesten schweren Missetaten besondere Aufmerksamkeit schenken, um sie auszumerzen und „die geistige Gesundheit aller in der Versammlung zu schützen ... Für eine Missetat muß es zwei Zeugen geben“¹¹. „Stichhaltige Umstandsbeweise, wie zum Beispiel eine Schwangerschaft ..., sind zulässig.“¹² Wenn der Beschuldigte nicht bereut, wird er mit „Gemeinschaftsentzug“ bestraft. Es heißt: „Diejenigen, die sich eines guten Verhältnisses zu Jehova erfreuen möchten, halten sich von Personen fern, denen die Gemeinschaft entzogen wurde oder die die Gemeinschaft verlassen haben.“¹³ Die wenigen Zitate belegen, wie man durch diese „Taufe“ Teil einer Gemein-

schaft wird, die durch strenge Regeln, autoritäre Hierarchie und gegenseitige Kontrolle geprägt ist. Es liegt auf der Hand, dass in einer solchen Gemeinschaft ein selbstbestimmtes Leben nur sehr begrenzt möglich ist.

„Wacht beständig!“

Nach drei langen Kongresstagen behandelte der Abschlussvortrag der diesjährigen Bezirkskongresse schließlich die Frage, wie man das Ende der Welt überleben könne. Die Welt stehe kurz vor ihrem Ende, und nur folgsame Sklaven könnten diese Zeit besonderer Prüfungen unbeschadet überstehen. Zwar hütet man sich vor konkreten Zeitangaben – aus Fehlern der Vergangenheit hat man gelernt. Aber die Wirtschaftskrise und die soziale Verrohung sind willkommene Phänomene, die sich als Belege für die Endzeitphase gut eignen.

„Wacht beständig!“ Die Stärkung der eigenen Glaubenswelt in der Gemeinschaft mehrerer zehntausend Zeugen muss halten, bis beim Bezirkskongress im nächsten Jahr die Gefühle exklusiven Erwähltheits erneut gefestigt werden.

Anmerkungen

¹ *Der Wachturm* 1957, zit. nach Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, Stuttgart ¹⁵1997, 104.

² Vgl. dazu die psychologische Studie von Kjell Totland: *Jehovas Zeugen und Kindererziehung* (www.sektenausstieg.net, Rubrik: Zeugen Jehovas / Kinder).

³ Vgl. Michael Utsch, *Religiöse Identitätsbildung*, in: R. Hempelmann u. a., *Religionstheologie und Apologetik. Zur Identitätsfrage in weltanschaulichen Dialogen*, EZW-Texte 201, Berlin 2009, 47-62.

⁴ K. Hutten, Seher, a.a.O., 106-116.

⁵ Ebd., 106.

⁶ *Der Wachturm* vom 1.4.2006, 22.

⁷ Vgl. Hans Krech / Matthias Kleiminger (Hg.), *Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen*, Gütersloh ⁹2006, 388-408.

⁸ WTG (Hg.), *Gebt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde. Lehrbuch für die Königreichsdienstschule*, rev. Aufl. 1991, 104.

⁹ Ebd., 107.

¹⁰ Ebd., 110.

¹¹ Ebd., 120.

¹² Ebd., 122.

¹³ Ebd., 113.

Spaß-Islam und Geschlechtertrennung

Der Islam des Pierre Vogel

Spaß und Islam? Manche halten das für unvereinbar – nicht so Pierre Vogel (Jahrgang 1978). Der „Superstar einer neuen Welle radikaler islamischer Frömmigkeit“¹, ein ehemaliger Boxer², der vor acht Jahren zum Islam konvertierte und nach einem Aufenthalt am Spracheninstitut der Umm al-Qura Universität in Mekka³ seit drei Jahren als Wanderprediger überall in Deutschland unterwegs ist, füllt mit seinem Charisma ganze Hallen mit Hunderten von Jugendlichen. Die Zuhörer und Zuschauer per Internet sind ein Vielfaches davon, nach eigenen Angaben bis zu 20 000 Besucher pro Tag. Die Auswirkungen dieser Tätigkeit werden nicht nur in Info-Ständen, Kundgebungen und Protestaktionen in vielen Städten sichtbar, sondern zeigen sich bei Schülern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in teils massiv verändertem Verhalten.

Im Folgenden geht es um einige einflussreiche Beobachtungen zu dieser neuen Da'wa-Bewegung, die bei Veranstaltungen in Baden-Württemberg⁴ sowie auf der Internetseite der Bewegung (www.einladungzumparadies.de) gemacht wurden.

Heterogenes Publikum

Pierre Vogels Veranstaltungen sind beileibe keine innerislamische Angelegenheit: Die streng nach Geschlechtern segregierten Besucherinnen und Besucher⁵ – sie sitzen säuberlich getrennt durch den Mittelgang, Kleinkinder wechseln auf der Suche nach ihren Eltern verstört zwischen beiden Seiten – wirken wie eine Mi-

schung aus Diskogängern (Szeneklamotten, Tattoos, schrille Frisuren), Konfirmandengruppe und saudischen Moscheebesuchern (Kopfbedeckungen und Schleier in allen Variationen, Tschadore, für die Männer weiße, knielange Hemden, Häkelmützen und Vollbart). Es lassen sich drei Besuchergruppen ausmachen: die eigene Klientel, die das Treffen organisiert, oft aus unterschiedlichen Moscheegemeinden vor Ort, die durchweg dem ultrakonservativen religiösen Spektrum zuzuordnen sind; säkularisierte muslimische Jugendliche der zweiten oder dritten Generation, häufig auf der Suche nach klarer Identität und der wahren Religion; Nichtmuslime unterschiedlicher Nationalität.

Veranstaltungsorte sind meist nicht Moscheen, sondern Hallen (Gemeindehallen, private Festhallen), wodurch zum einen die Schwelle für Nichtmuslime niedrig gehalten wird und zum anderen über die organisierten islamischen Gruppen hinaus gewirkt werden kann.⁶

Kumpeltyp und Prediger

Mit rheinischem Zungenschlag und in der Sprache Jugendlicher, kumpelhaft-charismatisch und missionarisch-predigend zugleich, widerlegt Pierre Vogel alias Abu Hamza, im roten und nach der Sunna handbreitlangen Vollbart, stets mit knielangem Gewand oder Mantel und Häkelmütze gekleidet, scheinbare Vorurteile gegenüber dem Islam: „Im Islam ist Spaß erlaubt. Verboten ist nur verbotener Spaß.“ Was dieser verbotene Spaß ist, bleibt

zunächst unklar. Geschickt kokettiert Vogel mit dem negativen Image des Islam und führt es ad absurdum: Schläfer, das seien doch nicht die Muslime, sondern schlafende Lkw-Fahrer auf der Autobahn, auf deren Konto so viele Todesfälle gingen. Und die wahren Selbstmordattentäter seien ebenfalls keine Muslime, sondern die Menschen, die an den Folgen des Rauchens sterben. Muslimische Frauen gehen drei Schritte hinter dem Mann? Das sei nicht Frauendiskriminierung, sondern geschehe, weil Frauen immer durch Schaufenstergucken aufgehalten würden. Mit solchen „Richtigstellungen“ hat Vogel die Lacher auf seiner Seite und dem Islam sein böses Image genommen. Da er weiß, dass er vom Verfassungsschutz beobachtet wird, grüßt er die anwesenden Schlapphüte und distanziert sich regelmäßig und geschickt von Aussagen, die strafrechtlich relevant werden könnten, etwa von Gewalt oder Holocaustleugnung. Freundlich grinsend kann er dann innehalten und sein Publikum fragen: „War das grad eine Hasspredigt?“

Im Plauderton holt er die Jugendlichen in ihrer Situation ab, zerstreut Zweifel und wirbt für den Islam: „Glücklich ist man, wenn man zum wahren Islam zurückkehrt.“ „Mit dem Koran wirst du glücklich sein, weil das deine Natur ist.“ Deshalb solle jeder dem Vorbild Jesu folgen, der vor Gott niederfiel – Jesus in Gethsemane wird zum Vorbild für das islamische Gebet. Im Laufe der Veranstaltung wird dann der Ton schärfer. Vogel bietet einen Rundumschlag gegen Journalisten, die ihn angreifen und Lügen über ihn verbreiten würden, gegen Kommunalpolitiker, die ihm Hallen verweigern, sowie gegen die Islamverbände, die allesamt feige und verlogen seien, weil sie im Dialog behaupteten, auch Juden und Christen kämen ins Paradies. Sie seien verschlafen, weil sie selbstgenügsam nur in ihren Moscheen

wirken, und sie würden ihn nicht mögen, weil er ihre Lügen entlarve.

Inzwischen ist der Ton schneidend und scharf geworden, und die Koranverse prasseln wie Schwerthiebe auf die nieder, die angeblich vom Buch Gottes abgewichen sind. Mit einem Mix aus Bibel- und Koranzitaten „beweist“ Vogel, dass die Bibel nicht von Gott ist, sondern Ergebnis der Recherche von Menschen (Lk 1,1-3); er „widerlegt“ Trinität und Gottessohnschaft Jesu. Zugleich sagt er: Wenn ein Christ Muslim werde, könne er alles mitnehmen, etwa seine Liebe zu Jesus und Maria, er müsse lediglich einige wenige „Korrekturen“ vornehmen. Jedoch sage Sura 3,85 eindeutig, dass nur der Islam rette, Juden und Christen aber ins Höllenfeuer gingen. Die Rettung sei ganz einfach: Gott ist ein einziger, er hat keinen Sohn. Die Art und Weise der Verwendung von Bibelstellen, um die naturwissenschaftlichen und theologischen Widersprüche in dieser „verfälschten Offenbarungsschrift“ aufzuzeigen, erinnern an das Vorgehen der Zeugen Jehovas und an den kürzlich verstorbenen südafrikanischen Propagandisten Ahmad Deedat, dessen Schriften unter den Anhängern lobende Zustimmung erfahren. Immerhin räumt der Ex-Boxer mit einer oft gehörten Fehlinformation auf: Islam bedeute nicht Frieden, wie alle Islamverbände sagten, sondern Hingabe, Ergebung.

Konversionen

Ein zweistündiger Vortrag, der sich rhetorisch geschickt steigert und mit zahlreichen arabischen Koran- und Hadithzitaten durchsetzt ist, mündet schließlich in den obligatorischen Bekehrungsaufruf: „Ist hier heute jemand, der den Islam annehmen will? Was hindert dich, die *Schahada* (islamisches Glaubensbekenntnis) zu sagen? Sag nicht ‚morgen‘, sondern

„heute“. Vielleicht ist es morgen zu spät.“ Oder, wenn sich keiner meldet: „Ach komm, wirklich niemand hier?“ Und schon werden Jugendliche auf die Bühne begleitet, wo sie Wort für Wort die *Schahada* nachsprechen, manche stammelnd, manche so fließend, dass es Fragen aufwirft. Bei jeder Veranstaltung treten bis zu zehn Jugendliche öffentlich zum Islam über, von den anwesenden Männern (Frauen erheben ihre Stimme nicht) mit donnerndem „Allahu akbar!“ begrüßt. Der neue Bruder wird danach von allen anwesenden Männern beglückwünscht und umarmt, desgleichen die neue Schwester von den Frauen, die sie manchmal gleich mit einem Tuch zur islamisch korrekten „Bedeckung“ versorgen. Die Konversionen werden im Stile von Erfolgsmeldungen per Video dokumentiert und ins Internet gestellt, sogar Konversionen per Telefon – sowohl in Pierre Vogels Büro als auch unterwegs im Auto. Bei Konversionen von Frauen jedoch bleibt die Kamera aus, manchmal erscheint das Standbild einer roten Rose.⁷ Ob diese Jugendlichen wissen, was sie erwartet? Keiner erklärt ihnen zum Zeitpunkt ihres Übertritts die Risiken und Nebenwirkungen ihres Schrittes, der irreversibel ist.

„Wahrer“ Islam

Über die Richtung, in das sich das neue Leben bewegen wird, erfährt man in der Literatur am Büchertisch. Dort sind nicht nur die Anweisungen zum rechten Muslimsein nachzulesen, sondern es wird auch das Unwerturteil über die Gesellschaft deutlich formuliert: Da ist von „abscheulichen Gewohnheiten ... der verkommenen Frauen aus Europa“⁸ die Rede, ebenso tritt ein kaum verfassungskonformes Frauenverständnis zutage: Es sei die „Pflicht“ einer Ehefrau, ihren Mann „zu bedienen, denn ihr Ehemann wird in Al-

lahs Buch namentlich als ihr Herr bezeichnet und sie ist eine Gefangene bei ihm“.

Verstören muss auch ein Video auf der Internetseite, in dem eine Achtjährige namens Safiya im schwarzen Tschador vorgeführt wird, die perfekt den Koran rezitieren kann. Pierre Vogel freut sich sichtlich an diesem Beispiel mustergültiger islamischer Erziehung und fragt sie, ob sie denn immer islamisch gekleidet sei. Sie sagt, es dauere nur noch wenige Tage, dann sei sie neun Jahre alt und dürfe ständig den *hidschab* tragen, sie freue sich sehr darauf. „Und *niqab* (Gesichtschleier)?“, fragt Pierre Vogel. „Nicht wahr, wenn du 18 bist!“ Sie nickt strahlend.

Machte vor einigen Jahren Amir Zaidan mit seiner sogenannten „Kamelfatwa“ (einer alleinreisenden Frau sei nur die Entfernung einer per Kamel zurückgelegten Tagesreise gestattet, also ca. 81 km) Furore und löste allgemeine Empörung aus, so übertrifft Pierre Vogel dies noch. Auf der Fatwa-Seite des mit ihm verbundenen Islamischen Bildungs- und Kulturzentrums Braunschweig wird erklärt, dass eine Frau ohne einen *Mahram* (einen in einem bestimmten Verwandtschaftsverhältnis stehenden, nicht heiratbaren Mann) das Haus überhaupt nicht verlassen darf – natürlich nicht, um sie zu unterdrücken, sondern ausschließlich zu ihrem Schutz vor Vergewaltigung und ähnlichen Übeln, die mitten in Deutschland allerorten auf eine Frau lauern.

In Vorträgen wird die Ehe Muhammads mit der neunjährigen Aischa gepriesen⁹ (die Tatsache, dass die meisten Frauen Muhammads Witwen oder Geschiedene waren, scheint wohl weniger attraktiv und nachahmenswert); Frauen müssen das islamisch verbiefte Recht ihres Mannes auf Polygamie akzeptieren. Auf Musik ist zu verzichten. Wer sich für diesen Islam ent-

scheidet, muss sein ganzes Leben umkrepeln.

Virtuelle Anhänger

Ganz im Gegensatz zu einem Islamverständnis, das sich in Bezug auf Kleidung und Verhalten peinlich genau an der Zeit des Propheten Muhammad im Arabien des 7. Jahrhunderts orientiert, nutzt Pierre Vogel die modernen Medien und das mediale Verhalten der Jugendlichen. So betreibt er eine äußerst professionelle Internetseite¹⁰, auf der u. a. Videos seiner Auftritte, Koranrezitationen, Vorträge, Seminare sowie Konversionen zum Islam zu finden sind. Hinzu kommt ein Live-Stream der Veranstaltungen, wodurch die Reichweite enorm vergrößert wird.

In einem der fast täglich wechselnden Tagesvideos ruft er dazu auf, 60 000 Euro zu spenden, um ein Moscheegebäude in Hannover zu kaufen. Ansonsten, so droht er, würden evangelikale Christen das Haus kaufen, und die seien „die härtesten Missionierer gegen die Muslime“. Diese hätten es fertiggebracht, dass es heute in Bangladesch fünf Millionen Christen gebe, nachdem es vor 20 Jahren nur 100 Christen gewesen seien. Auf Arabisch wirbt er um arabische Spender, um eine Diskothek in Mönchengladbach kaufen und in eine Moschee umbauen zu können.

Per Internet werden Veranstaltungen organisiert, und es wird zu einem selbstbewussten, nach außen sichtbaren Leben als Muslim ermutigt. Breiten Raum nehmen Aufrufe zu Demos ein sowie Klagen über die zunehmende Islamophobie, mit denen eine Selbstviktimisierung betrieben wird.¹¹ So möchte Vogel gern 5000 Muslime aktivieren, die überall dort protestieren, wo Muslime unterdrückt werden. Wenn sie das jedes Wochenende an einem anderen Ort machen, würde sich das

herumsprechen, „und dann werden die sagen: Bloß nicht die muslimischen Mädchen (wegen ihres Kopftuchs) rauswerfen, sonst steht morgen die new Muslim army vor der Tür“. Diese Proteste sollen „friedlich, aber zornig“ sein.

Propagandistisch geschickt nutzt er Vorfälle wie den Mord an der Ägypterin Marwa al-Sharbini in Dresden Anfang Juli 2009, um ein düsteres Bild zu zeichnen: „Das war kein Einzelfall, das war der ERSTE Fall“, denn es gebe „1% der Bevölkerung, die wollen alle Muslime abschlachten“. Er war der erste, der die Nachricht auf seine Internetseite setzte und sogleich für sich vereinnahmte, indem er medienwirksam eine Totenfeier („die größte *dschanaza* [islam. Begräbnis] in Deutschland“) und Demo „für unsere Heldin, Märtyrerin“ ankündigte, die er zur Kundgebung gegen die Diskriminierung muslimischer Frauen (wegen des Kopftuchs) werden ließ.

Gesellschaftliche Auswirkungen

Es wird deutlich, dass Pierre Vogel keineswegs nur an freier islamischer Religionsausübung gelegen ist. Innerislamisch geht es ihm um eine Rückkehr zum „wahren“ Islam. Noch ist nicht klar, ob er damit bewusst einen Gegenpol zu den etablierten Moscheegemeinden im Sinne einer Alternative setzt oder aber sie von innen heraus erneuern will, indem er sich radikal an den *salaf as-salih* (den Altvorderen der Prophetenzeit) orientiert. Den meisten türkisch dominierten Gemeinden ist dieser salafistische Islam saudischer Prägung suspekt, und auch innerhalb der Milli Görüs gibt es neben Befürwortern auch Ablehnende.

Im Sommer 2009 richtete Pierre Vogel auf seiner Internetseite eine „Schwarze Liste“¹² ein, de facto ein Aufruf zur Denunziation. Es sollten Moscheen gemeldet

werden, die keine Predigt in deutscher Sprache anbieten, die keine oder nicht genügend *da'wa* (islamische Mission) machen, etwa keine Flyer für Vogel-Veranstaltungen verteilen lassen oder Frauen keine angemessenen Räume zur Verfügung stellen. Indem er auf diese Weise Moscheegemeinden an den Pranger stellte, zu ihrem Boykott aufrief, um durch diesen Druck eine Richtungsänderung bis hin zur Absetzung von Vorständen und eine „Übernahme“ dieser Moscheen zu erreichen, machte er sich zum Richter über die Rechtgläubigkeit anderer Muslime. Durch dieses *takfir* (= andere zum Kafir, also Ungläubigen, erklären) werden die „Ungläubigen im Innern“ identifiziert;¹³ in der islamischen Welt schließt dies häufig auch den *dschihad* gegen die Ungläubigen selbst ein. Da manche Moscheen fälschlicherweise beschuldigt wurden, wurde diese Liste im August 2009 eingestellt.

Auch bislang eher säkulare Muslime entdecken bei Pierre Vogel den Islam, den ihnen ihre Eltern „vorenthalten“. Wenn Alleviten sich dafür entscheiden, sprechen sie sogar die *schahada*, ganz so, als wären sie vorher gar keine Muslime gewesen.¹⁴

Die Abgrenzung zur unislamischen Mehrheitsgesellschaft wird bewusst zelebriert, augenfällig durch islamische Kleidung, die offensiv zur Schau gestellt und daraus folgende Diskriminierung sorgfältig registriert und als Ausgrenzung seitens der dekadenten Gesellschaft verstanden wird, die eher zu wenig Verhüllung als zu viel verkrafte. Für manche Jugendliche ist es ein radikaler Bruch mit einem Leben voller Alkohol, Drogen, Sex – und Pierre Vogel erzählt gern von seiner eigenen Vergangenheit und lebt diesen Weg authentisch vor.

Bei den nichtislamischen Jugendlichen ist eben nicht der ganz normale, gut mit dem Alltag in Deutschland zu vereinbarende

Islam angesagt. Wer als Konvertit sein Leben ändert, der tut es zumeist radikal, in dieser strengen, am Wortlaut des Korans orientierten Richtung.

Pierre Vogel lässt keinen Zweifel an seinem Ziel, nämlich „83 Millionen Menschen in Deutschland zum Islam einzuladen“. Zwar lässt er sich angesichts der wachsamen Augen und Ohren des Staates selbst nicht zu eindeutigen Aussagen in Bezug auf die Demokratie hinreißen. In seinem Blog¹⁵ aber wird unwidersprochen darüber diskutiert, ob man etwa zur Wahl gehen darf, was überwiegend abgelehnt wird, da eine Demokratie ein System mit von Menschen gemachten Gesetzen sei. Wenn Menschen über Menschen bestimmten, sei dies *schirk* (= Beigesellung eines Wesens neben Gott). Wer einen *muschrik* (= Beigeseller, Polytheist) wähle, begehe selbst Beihilfe zum *schirk*. Auch die Einführung der *Scharia* wird diskutiert.

Warum gerade Pierre Vogel?

Warum lockt gerade diese strengste, kompromisslose Form des Islam die Jugend in Scharen, warum gerade der absolute Gegenentwurf zum Pluralismus, zur individuellen Lebensgestaltung, zur persönlichen Freiheit? – Vielleicht, weil sie so kompromisslos ist? Muslimische Jugendliche, die sich von ihrer Elterngeneration abgrenzen wollen, können dies durch absolute Säkularisierung tun – oder aber durch eine Abwendung von dem angepassten, auf Unauffälligkeit bedachten Islam der Eltern mit ein bisschen Beten und vielen Kompromissen mit der deutschen Umwelt.

Ein wichtiger Punkt ist auch, dass Pierre Vogel und andere Prediger dieser Richtung anbieten, was in deutschen Moscheen Mangelware ist, nämlich Islam in deutscher Sprache, und zwar nicht auf akademischem Niveau, sondern in auch

für einfache Jugendliche verständlicher Form. In den meisten Moscheen wird dagegen allein in den Heimatsprachen gepredigt, und die Import-Imame haben oft keine Ahnung vom Leben in Deutschland. Schließlich ist es eine eindeutige, überschaubar dualistische Weltansicht: Gut und böse, richtig und falsch, islamisch und unislamisch sind klar definiert. Die einfachen Wahrheiten, eindeutigen Zuordnungen und strengen Regeln vermitteln Orientierung und bieten orientierungslosen, zwischen den Generationen und Kulturen zerrissenen Jugendlichen Halt.

Spaß-Islam? Sobald Jugendliche erst einmal in dieser konservativen, streng religiös ausgerichteten Jugendsubkultur eingebunden sind, ist Schluss mit lustig. Uniformierte Kleidung, die das ganze Leben reglementierenden Ge- und Verbote, Rückzug der Frauen aus dem sichtbaren Lebensbereich, Selbstvergewisserung

durch Dämonisierung der Umwelt und Selbstviktimisierung bedeuten eine starke Abgrenzungstendenz zu allem Nicht-Islamischen.

Der Verfassungsschutz einiger Bundesländer führt Pierre Vogel in seinen Berichten auf und wirft ihm vor, die Radikalisierung von Muslimen voranzutreiben.¹⁶ Auch wenn er selbst sich verbal von Gewalt distanziert, bereitet diese Islaminterpretation doch auch die ideologische Grundlage der gewaltbereiten und terroristischen multinationalen Dschihad-Gruppen, die ihre Anhänger aus den nicht gewaltorientierten salafistischen Netzwerken rekrutieren. Doch bereits die ausgrenzende, andere dämonisierende Weltansicht wirkt zutiefst gesellschaftsspaltend und dient nicht dem friedlichen und konstruktiven Miteinander. Die „Zeit“ hat Pierre Vogel zu Recht als den „Rattenfänger der Neuzeit“ bezeichnet.

Anmerkungen

¹ Julia Gerlach, Die lässigen Gehirnwäscher, in: *Die Zeit* vom 4.10.2007.

² Vgl. www.boxrec.com.

³ Er studierte am Institute of Arabic Language for Non-Native Speakers.

⁴ 19.7.2008 in der Stadthalle Rudersberg, 26.7.2008 in Stuttgart-Wangen.

⁵ Am 25.11.2007 in der städtischen Hepper-Halle in Tübingen mussten Frauen sogar einen separaten Eingang benutzen. Einzig eine Gruppe von Terre des Femmes demonstrierte vor der Halle. Als Nachspiel wurden die Veranstalter zu einem Gespräch mit dem Oberbürgermeister der Stadt, Boris Palmer, zitiert. Der Städtetag protestierte gegen die „islamische Apartheid“.

⁶ Im Fall Rudersberg war die Stadthalle von einer türkischstämmigen Frau zu einer „Informationsveranstaltung über den Islam“ gemietet worden; es gab keinerlei Hinweise auf den Referenten. Erst am Vortag wurde bei der Stadtverwaltung bekannt, dass Pierre Vogel kommen würde. Eine als islamkritisch bekannte Gruppe drängte, die Vergabe der Halle zurückzunehmen. Für die Veranstaltung am 26.7.2008 war ursprünglich das Forum Ludwigsburg gemietet. Nach zahlreichen Protesten zog sich die juristische Auseinandersetzung über die ganze Woche vor der Veranstaltung hin; erst Stunden vor Beginn stand der neue Ort Stuttgart-Wangen fest.

⁷ Andere Möglichkeit: völlige Verschleierung einschließlich des ganzen Gesichts (www.einladungzumparadies.de/videos/kategorien/frau-und-familie/schwester-mit-burka-spricht-ueber-rassismuss-530.html#530) oder von hinten (www.einladungzumparadies.de/videos/neueste-videos-vortraege/interview-mit-schwester-aus-frankfurt-09-08-09-780.html#780).

⁸ „Umgangsformen für Heirat und Ehe in der reinen Tradition des Propheten“, 56 und 74.

⁹ Verfassungsschutz entdeckt islamistisches Netzwerk, in: *Die Welt* vom 24.4.2008.

¹⁰ „Einladung zum Paradies“. Es gab Vorgängerversionen, z. B. „Die wahre Religion“, diese wurde inzwischen von anderen Betreibern übernommen.

¹¹ Dafür gibt es zahlreiche Beispiele, wie Muslimen angeblich die Grundrechte vorenthalten werden.

¹² www.einladungzumparadies.de/videos/neueste-videos-vortraege/abu-hamza-pierre-vogel-ueber-die-schwarze-liste-von-ezp-755.html#755.

¹³ Vgl. auch www.ufuq.de/newsblog/208-konservative-muslimen-kn-mit-pierre-vogel-nichts-anfangen.

¹⁴ Gespräch am 19.6.2009.

¹⁵ www.hetzgegenislam.de/index.php?archives/3-Arm-30.08.09-sind-Kommunalwahlen-sollten-Muslime-waehlen-gehen.html, vgl. einige Einträge vom 27.8.2009.

¹⁶ Vgl. z. B. den Verfassungsschutzbericht 2007 des Landes Schleswig-Holstein.

Meditation, Harmonie und Gemeinschaft

Die neohinduistische Reformbewegung Yogi Divine Society und ihre Bedeutung im Westen

Ein hinduistisches Neujahrsfest in Berlin

An einem Samstagabend im Oktober¹ versammeln sich im Gemeindesaal der Pauluskirche in Berlin-Zehlendorf indische, sri-lankische und deutsche Frauen und Männer zu einem indischen Neujahrsfest. Als Veranstalter des Festes fungiert weder die indische noch die sri-lankische Hindugemeinde, sondern eine Gemeinschaft von Leuten, die in Kleinmachnow zu Hause ist. Sie nennt sich „Yogi Divine Society“. Der Name des Festes ist Annakat und bezeichnet eine Ansammlung von Speisen, die zu einem Berg aufgehäuft werden, um sie in dieser Form den Göttern zu opfern. Das Neujahrsfest, das vor allem aus Speiseopfern für die Götter besteht, wird am Neujahrstag im nordwestindischen Bundesstaat Gujarat im hinduistischen Monat Kartik (Oktober/November) begangen.

Auf einer erhöhten Bühne stehen sechs lebensgroße Pappfiguren, die eine Reihe von Gurus darstellen. Unter ihnen befinden sich Swaminarayan, der Begründer, und H. H. Hariprasad, der derzeitige Guru der hinduistisch orientierten Gemeinschaft. Vor diesen Figuren sind auf sechs Stufen Speisen in vielen kleinen Behältern bergförmig angehäuft. Am Eingang des Raumes werden die Gäste von deutschen Frauen in einem indisch anmutenden Outfit (lange Haare, Saris, roter Punkt² auf der Stirn) begrüßt. Nach und nach füllt sich der Raum mit deutschen, indischen und sri-lankischen Gästen. Indi-

sche wie deutsche Männer und Frauen staunen nicht schlecht, als sie von den Platzanweiserinnen gebeten werden, getrennt voneinander Platz zu nehmen: Männer im vorderen, Frauen im hinteren Bereich.

Das Fest beginnt mit einer Ansprache des Vorsitzenden der Yogi Divine Society. Ein besonderer Gruß gilt zwei Swamis³, die aus Indien stammen und auf einer Reise durch die USA und Europa auch auf diesem Fest vorbeischaun. Nach einem Bhajan-Singen⁴ für den verstorbenen und heute wie einen Gott verehrten Guru Lord Swaminarayan erfolgt durch einen der Swamis eine Präsentation zum Thema „Channel your potentation“. Den Gästen wird anhand kleiner Filme eine Art Trainingsprogramm für ein spirituell geführtes und erfolgreiches Leben serviert. Als hilfreiche Aspekte auf dem Weg zum Erfolg sollen unter anderem das Fokussieren auf ein Ziel, harte Arbeit, Meditation, Harmonie und eine positive Einstellung gegenüber allen Menschen dienen. Dann wird das Programm fortgesetzt mit einem Vortrag eines Mitgliedes der Yogi Divine Society aus Chicago und einer Aufführung eines indischen Tanzes, dargeboten von deutschen und indischen Männern.

Den Schluss der abendlichen Veranstaltung bildet eine Arti-Zeremonie⁵: Messingteller mit Blüten und Teelichtern werden durch die Stuhlreihen gegeben und immer von jeweils zwei Frauen oder zwei Männern im Uhrzeigersinn geschwenkt. Nach dieser Lichtzeremonie begeben sich

die Männer zur Bühne, um ein kleines Ritual vor den Gurustatuen zu zelebrieren, während die Frauen den „heiligen Platz“ noch nicht betreten dürfen. Erst nachdem alle rituellen Tätigkeiten erledigt sind, mischen sich Frauen und Männer. Die Mitglieder der Yogi Divine Society bauen nun die von den Gästen gespendeten und den Göttern geweihten Speisen, von Hindus auch als „Prasad“⁶ bezeichnet, auf einer langen Tischplatte auf und laden zum Essen ein.

Die Swaminarayan-Bewegung

In London-Neasden befindet sich das Swaminarayan Hindu Mandir, ein Tempel der Swaminarayan-Bewegung, der gegenwärtig als der größte Hindu-Tempel in ganz Europa gilt und sich unter Hindus wie Nichthindus größter Popularität erfreut. Selbst in Reiseführern zu London wird er den Touristen mittlerweile als Ausflugsziel empfohlen. Doch was haben die Swaminarayan-Bewegung und der Tempel in London mit dem Fest Annakut in Berlin zu tun?

Die Yogi Divine Society, zu der sich die deutschstämmige Hindu-Gemeinschaft aus Kleinmachnow bekennt, ist eine Splittergruppe der hinduistischen Swaminarayan-Bewegung, die in Indien ihren Ursprung hat. Sie wurde Ende des 18. Jahrhunderts von Ghanashyam Pande (1781-1830) gegründet. Ganashyam, als Sohn eines Brahmanen 1781 in Chapaiya (Uttar Pradesh) geboren, verließ nach der Überlieferung bereits mit elf Jahren seine Familie und zog durch den Norden seines Heimatlandes. Nach verschiedenen Aufenthalten an heiligen Plätzen und dem Ausprobieren spiritueller Praktiken ließ er sich mit 20 Jahren in einem Ashram auf Kathiawad, einer Halbinsel in Gujarat, nieder und trat dem asketischen Orden „Uddhav Sampraday“ bei. Nach dem Tod

des hier lebenden Gurus wurde er selbst zum Leiter des Ashrams ernannt. Seine Anhänger sahen in Ghanashyam eine göttliche Inkarnation des Hindu-Gottes Vishnu und verliehen ihm deshalb den Namen Swaminarayan.⁷ Er zählte in den ersten 30 Jahren des 19. Jahrhunderts zu den prominentesten Persönlichkeiten in Gujarat.

Das spirituelle Ziel Swaminarayans bestand vor allem darin, den Hinduismus in seinem Land zu reformieren. Er trat gegen Aberglauben, Gewalt, Tieropfer, Kastendiskriminierung, Tötung von weiblichen Babys und Witwenverbrennung auf. Er predigte den hohen Wert der vedischen Traditionen⁸, die Trennung der Geschlechter auf religiösen Veranstaltungen⁹ sowie das Erreichen von innerer Reinheit durch ein tugendhaftes Leben und durch Selbstdisziplin.

Die Belehrungen, die Swaminarayan gegeben hat, haben seine engsten Schüler gesammelt und in zwei Werken zusammengefasst: im Shikshapatri (Wegführer der Schüler) und im Vachanamrit (Nektar der Rede). Der Hauptaspekt der Lehren besteht im Erwerb des Wissens um den Dharma, den wahren Weg zur Erlösung. Wer diesen Weg beschreiten will, sollte nicht an weltlichen Dingen haften. Meditation, das Chanten des Swaminarayan-Mantras sowie das Ausüben von Bhakti, der hingebungsvollen Verehrung Gottes, sollten im Zentrum stehen. Zwei weitere Werke sind das Satsangijivanam und das Haricharitamrut. Während ersteres Regeln für eine Gemeinschaft und die Durchführung von Ritualen enthält, findet man im zweiten legendäre Geschichten zur Biographie Swaminarayans. Bis heute sind diese Bücher von autoritativer Bedeutung für alle Gruppen der Swaminarayan-Bewegung.

Kurz vor seinem Tod entschied Swaminarayan, eine Reihe so genannter Acharyas

einzusetzen, die sein Werk als spirituelle Nachfolger weiterführen sollten. Nach seinem Tod 1830 kam es zu vielen Kontroversen der Anhänger, die auf unterschiedlichen Auffassungen von der Nachfolgerschaft ihres verstorbenen Meisters basierten. Dabei bildeten sich verschiedene Swaminarayan-Zweige heraus. Der älteste unter ihnen nennt sich heute „The Original Swaminarayan Sampraday“. Diese Gemeinschaft geht davon aus, dass Swaminarayan bereits zu seinen Lebzeiten zwei seiner Neffen als spirituelle Nachfolger (Acharyas) eingesetzt und geboten hat, die familiäre Abstammungslinie spiritueller Leiter der Gemeinschaft weiterzuführen. Die gegenwärtig amtierenden Acharyas sind Shree Koshalendra-prasadji Maharaj mit Sitz in Ahmedabad und Shree Rakeshprasadji Maharaj mit Sitz in Vadtal (Gujarat). Der „Original Swaminarayan Sampraday“ ist die weltweit populärste Swaminarayan-Gruppe. Sie unterhält in Indien viele soziale Einrichtungen und besitzt weltweit die meisten Tempel.

Die zweite große Nachfolgegruppe der Swaminarayan-Bewegung nennt sich heute „Bochasanwasi Shree Akshar Purushottam Swaminarayan Sanstha“ (BAPS). Deren Anhänger vertreten im Unterschied zur ersten Gruppe nicht eine blutsverwandte Abstammungslinie spiritueller Meister, sondern glauben, dass Swaminarayan zu seinen Lebzeiten seinen vertrautesten Schüler namens Gunatitananda als spirituellen Nachfolger seiner Gemeinschaft eingesetzt hat. Nach ihrer Auffassung besteht eine ungebrochene Reihe erleuchteter Gurus. Gegenwärtig verehrt der BAPS den Guru Pramukh Swami Maharaj (geb. 1921). Die Gruppe ist missionarisch sehr aktiv, sozial engagiert und unterhält weltweit viele Tempel. Einer davon ist das Swaminarayan Hindu Mandir in London-Neasden. Aus dieser Nachfolgegemein-

schaft und heute zweitgrößten Swaminarayan-Gruppe haben sich wiederum zahlreiche Zweige gebildet, in deren Mittelpunkt jeweils unterschiedliche geistige Oberhäupter stehen. Eine davon ist die Yogi Divine Society.¹⁰

Die Yogi Divine Society

Die Yogi Divine Society hält sich an die gleiche Gurureihe wie der BAPS, als gegenwärtiges spirituelles Oberhaupt wird jedoch seit 1965 H. H. Hariprasad Swamiji (geb. 1934) verehrt. Mit strahlendem Gesicht in orangefarbenem Gewand stellt der Mann aus Indien auf Flyern und Internetseiten die Repräsentationsfigur dieser Swaminarayan-Gruppe dar.

Die Yogi Divine Society steht in vishnuitischer Tradition¹¹. Nach Aussagen eines Mitglieds fühlen sich die Anhänger vom theologischen Lehrgebäude her den Krishna-Jüngern am nächsten, obwohl es sonst wenig Berührungspunkte mit diesen gibt. Verehrt werden vor allem die vishnuitischen Hindu-Götter Vishnu, Radha, Krishna, Hanuman und Rama sowie das Gurupaar Swaminarayan und Swami Gunatitananda. Besondere Bedeutung kommt in dieser Gemeinschaft der religiösen Schulung der Anhänger sowie der theoretischen Vermittlung hinduistischer Werte und spiritueller Lebensregeln zu. Als autoritative Schriften gelten für die Yogi Divine Society, wie für alle anderen Swaminarayan-Gruppen auch, das Shikshapatri, das Vacanamrit, das Satsangijivanam und das Haricharitrarnut. Rituell gesehen werden hinduistische Praktiken zelebriert wie das Rezitieren des Swaminarayan-Mantras, Arti-Zeremonien, Bhajan-Singen und das Opfern von Speisen gegenüber Guru- und Götterbildern. Als ethische Grundlagen gelten für Mitglieder der Yogi Divine Society, wie für die Swaminarayan-Anhänger weltweit, die

Gebote des Shikshapatri, von denen folgende zehn eine besondere Rolle spielen:

1. kein Lebewesen bewusst zu töten,
2. Ethikregeln ohne Fehler zu befolgen,
3. keine Tiere in Ritualen zu opfern,
4. weder Mord noch Selbstmord zu begehen,
5. den Genuss von Eiern, Fleisch, Alkohol, Knoblauch und Drogen zu meiden,
6. Körperverletzung, Diebstahl und falsche Anschuldigungen zu unterlassen,
7. im Tempel während der Rituale und Vorträge Distanz zum anderen Geschlecht zu halten,
8. allen Göttern in einem Tempel Respekt entgegenzubringen,
9. keine unkeusche Kleidung zu tragen,
10. für Männer: nur bei Vorträgen anwesend zu sein, die von Männern, nicht aber von Frauen gehalten werden.

Strenge Regeln gelten des Weiteren für verschiedene religiöse Grade sowie für Darstellung und Verhaltensweisen von Frauen und Männern. So fällt beispielsweise auf, dass auf Flyern und Internetseiten zwar Bilder von Jungen und Männern aller Altersgruppen, jedoch nicht von Mädchen oder Frauen zu finden sind.

Der Hauptsitz der Yogi Divine Society befindet sich in Vadodara / Gujarat. Weltweit soll es nach eigenen Angaben ca. 2500 Zentren geben, die meisten davon in Indien. Außerhalb des Landes existieren kleinere und größere Tempelorganisationen, so z. B. in den USA, in Kanada, Neuseeland, Großbritannien, Frankreich und Deutschland. Die Yogi Divine Society ist weltweit missionarisch aktiv und zeichnet sich vor allem in Indien durch großes soziales Engagement aus. Hier unterhält sie medizinische Einrichtungen, Beratungsstellen, Wohltätigkeitsprojekte und Schulen. Sie unterstützt ärztliche Behandlungen und Hochzeitszeremonien finanziell schwacher Familien und bietet Beratung bei Familienkonflikten. In einem Bildungszentrum in Rajkot werden vom Kindergartenalter bis zur Ausbildung Betreu-

ung und pädagogische Arbeit in Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft, Informatik, Medizin und Technik angeboten. Besonders für Jugendliche finden Seminare und Camps statt, um deren Spiritualität, Disziplin und positive Einstellung zum Leben zu fördern. Besondere Hilfsprojekte gelten auch den Stammesgesellschaften, um diese in die so genannte Mainstream-Gesellschaft zu integrieren.

In Kleinmachnow, im Tal 16, befindet sich das einzige spirituelle Zentrum der Yogi Divine Society in Deutschland. Das Haus gehört einem deutschen Ehepaar, das sich seit 1992 zu der Gemeinschaft bekennt. Sie sind die offiziellen Leiter und Kontaktpersonen des deutschen Zweiges und haben in ihrer Wohnung einen Tempel für Lord Swaminarayan und ihren derzeitigen Guru H. H. Hariprasad eingerichtet. Mittlerweile gibt es einen Kreis von 20 Personen, darunter Freunde und Initiierte, die sich zu den regelmäßig stattfindenden Andachten einfinden oder die Räume des Hauses als „spirituellen Rückzugsort“ nutzen. Unter den Mitgliedern bestehen auch private Kontakte. Sie treffen sich jeden Sonntagabend im häuslichen Tempel des Leiterpaares und zelebrieren eine Andacht. Diese besteht aus einer halbstündigen Mantra-Meditation, bei der heilige Sanskrit-Silben für Swaminarayan rezitiert werden. Darauf folgen Bhajans, ein Vortrag, eine Arti-Zeremonie und ein gemeinsames Essen. Zudem werden fünf Verse aus dem Shikshapatri vorgelesen. Während dieser Abendveranstaltung bilden sich auch separate Frauen- und Männergruppen.

Nach Aussagen des Leiters sollte ein Mitglied der Yogi Divine Society jeden Morgen und jeden Abend eine Arti-Zeremonie halten. Zudem sind nach seinen Angaben vor allem fünf Verhaltensregeln für die Anhänger relevant: 1. keinen Alkohol zu trinken; 2. nicht zu rauchen; 3. kein Fleisch,

keine Eier, Zwiebeln und keinen Knoblauch zu essen, 4. keinen Diebstahl und 5. keinen Partnerwechsel zu begehren. Des Weiteren sollen Frauen nur Frauen belehren, während Männer Vorträge vor Männern und Frauen halten dürfen. Seit 2004 feiert der deutsche Zweig der Yogi Divine Society öffentlich das Annakut-Fest. Ein weiteres Fest wird am 4. Mai begangen, Guru Purnima, der Geburtstag zu Ehren des Gurus H. H. Hariprasad Swamiji. Weiterhin unternimmt die Gruppe alle ein bis zwei Jahre Pilgerfahrten nach Vadodara zum Haupttempel der Yogi Divine Society. Seit 2003 treten die Mitglieder der deutschen Gruppe mit Flyern, Puja-Zeremonien und Festveranstaltungen an die Öffentlichkeit. Besondere Verbindungen unterhalten sie zu Hindus aus Gujarat.

Merkmale neohinduistischer Reformbewegungen

Die Yogi Divine Society ist, wie ihre Mutter- bzw. Schwesterreligion, die Swaminarayan-Bewegung, als neohinduistische Reformbewegung einzustufen. Die Gründung solcher Bewegungen reicht bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Während dieser Zeit kam es unter indischen Intellektuellen zu Prozessen der Strukturierung traditioneller hinduistischer Lehren, zur theoretischen Vermittlung von Ritualabläufen und sozialen bzw. religiös begründeten Verhaltensweisen. Kennzeichnend für so genannte neohinduistische Reformbewegungen im Heimatland Indien wurde, dass sie sich von den traditionellen Tempelkulten des Landes abgrenzten, meist gebildete Inder um sich scharten und den Hinduismus reformieren wollten. Zu solchen reformerischen Unternehmungen gehörten unter anderem Forderungen nach Gleichheit für alle Kasten, nach Verboten der Witwenverbren-

nung und der Tötung von Lebewesen sowie der Bau sozialer Einrichtungen.

Durch ihre Missionsarbeit verbreiteten sich solche Bewegungen auch im Westen. Zu nennen sind hier die ISKCON (Hare-Krishna-Bewegung), die Sant-Mat-Bewegung, die Brahma Kumaris und die Swaminarayan-Bewegung. Heute verfügen diese Reformgruppen über zahlreiche theoretische Methoden der Religionsvermittlung, die es auch vermögen, Nicht-Indern den Hinduismus verständlich zu machen. So werden hier, im Unterschied zum traditionellen Tempelkult, der hauptsächlich aus Verehrungszeremonien für die Götter durch den Priester und aus rituellen Opfergaben der Gläubigen besteht, die Verkündigung, das Studium der heiligen Schriften und der verbale Austausch zwischen den Mitgliedern gefördert. Oft werden Regeln für ein erfolgreiches Leben aufgestellt, die nicht mehr aus den zeitlich und inhaltlich korrekt durchgeführten Ritualen des Priesters oder der Hindugläubigen bzw. der richtigen Geldsumme resultieren, sondern aus dem eigenen Verständnis der religiösen Schriften und aus eigenen Methoden spirituellen Verhaltens wie Meditation und Visualisierung. Eine große Rolle spielen die Begründer bzw. deren aktuelle Nachfolger, die in diesen Bewegungen als Swamis oder Gurus verehrt werden und deren Lehren unbedingte Autorität besitzen.

Deshalb ist es nun auch interessant zu sehen, dass gerade am Hinduismus Interessierte aus dem Westen sich nicht zu den ethnischen Diaspora-Gruppen gesellen, die den volkstümlichen Hinduismus repräsentieren, sondern sich lieber den reformerischen Hindu-Gruppen anschließen. Das mag zum einen daran liegen, dass es für Außenstehende in ethnischen Hindu-Gruppen schwierig ist, sich zu verständigen. Eine Erklärung der religiösen Zeremonien und die Entstehung eines Ge-

meinschaftsgefühls sind nur schwer möglich. Zum anderen finden unter indischstämmigen Hindus mangels eigener Kulturräume wenig regelmäßige Gemeinschaftsrituale statt. Religiöses Leben spielt sich überwiegend im Privaten ab. Des Weiteren spielt unter sri-lankischen und indischen Hindus die Frage nach ritueller Reinheit eine große Rolle. So bleiben für Menschen, die eine Gemeinde mit hinduistischen Weltanschauungen und Ritualen suchen, nur noch neohinduistische Reformgruppen wie z. B. die Hare-Krishna-Bewegung, die Brahma Kumaris, verschiedene Swaminarayan-Gruppen oder diverse spirituelle Meditationsgruppen. Denn hier treffen sie auf eine Übersetzung in die Landessprache, auf missionarische Aktivitäten, feste Gemeinschaftsstrukturen, regelmäßige Kultveranstaltungen, theoretische Belehrungen und moderne Ausdrucksformen, die einen leichteren Zugang verschaffen. Und nicht zuletzt werden diese Gruppen im Westen von westlichen Hindu-Konvertiten geleitet.

Trotz der modernen Vermittlung hinduistischer Werte bleiben doch die Inhalte solcher Reformbewegungen sehr an die hinduistische bzw. indische Lebensweise gebunden. So tragen zwar deren Aspekte moderner religiöser Entwicklung unter indischen Hindus innerhalb des indischen Subkontinenten und in Bezug zum historischen, religiösen und gesellschaftlichen Kontext des Landes in jeder Hinsicht reformerischen Charakter. Das gleiche gilt aber nicht unbedingt für eine westlich geprägte Umgebung. Im Gegenteil: Der Eintritt in eine hinduistische Reformgruppe bzw. das Leben nach einer Initiation erfordert oft die Übernahme hinduistisch bzw. indisch geprägter Verhaltensweisen, was für westliche Menschen eher eine Eingrenzung, wenn nicht gar einen Rückschritt im Vergleich mit bisherigen Lebensgewohnheiten bedeuten kann. Dazu

gehören z. B. ein anderer Umgang der Geschlechter miteinander, verschiedene Askeseformen, eine bestimmte Kleiderordnung, Speiseeinschränkungen und manchmal auch die gesellschaftliche Benachteiligung der Frauen.

Eine „indische Identität“ für deutsche Hindu-Konvertiten?

Man kann sich fragen, was Menschen mit einem westlich geprägten Hintergrund dazu bewegt, kulturelle und religiöse Praktiken und Werte eines Landes zu übernehmen, dessen historischer und kultureller Kontext sich grundlegend vom Abendland unterscheidet. Ist es die fremde Spiritualität, die besondere Erfahrungen der Meditations- oder Visualisierungsübungen ermöglicht? Sind es Gurus mit einer besonderen Ausstrahlung? Ist es das exotische Indische schlechthin? Denn westliche Hindu-Konvertiten übernehmen nicht nur hinduistische Glaubensüberzeugungen und Rituale, sondern legen sich oft eine „indische“ bzw. Hindu-Identität zu. Das zeigt sich darin, dass man sich mit indischen oder hinduistischen Formeln begrüßt und indische Kleidung trägt. Während die Männer der Krishna-Bewegung sich mit dem orangefarbenen Dhoti (langes Hüfttuch) und die Frauen mit Saris kleiden, tragen die Frauen der Yogi Divine Society Saris, die Männer aber Anzüge, „weil es der Swamiji so wünscht. Denn auch in Indien trifft man Frauen heute noch in der Öffentlichkeit in der traditionellen Kleidung eines Saris oder eines Salwar Kamiz (langes Kleid mit einer Hose darunter), während die Männer eher in Anzügen auftreten.“¹² Zudem wird häufig indisches Essen gekocht. Ein weiteres Merkmal indischer Identitätsaneignung ist, dass den Mitgliedern neohinduistischer Gruppen nach der Initiation und den Kindern nach der Geburt ein indi-

scher Name verliehen wird. Besondere Bedeutung haben Gurus und Swamis. Sie werden eingeladen, hofiert, um Rat gegeben und manchmal sogar wieder bis nach Indien begleitet.

Eine Maßnahme, die auch in Indien, vor allem unter der nicht-muslimischen Bevölkerung, zu den als rückständig geltenden Entwicklungen zählen dürfte, ist die, dass es Frauen in den Swaminarayan-Gruppen, so auch in der Yogi Divine Society, untersagt ist, Vorträge vor Männern zu halten und sich während der Rituale in deren Nähe aufzuhalten. Ein solcher gesellschaftlicher Rückschritt wird mit dem Schutz der Frau erklärt oder spirituell begründet. Bei einer Übernahme indischer Lebensgewohnheiten ergibt sich die Frage nach einem freiwilligen Rückschritt in Bezug auf gesellschaftliche Verhältnisse, während insbesondere indische Hindus im Westen darum bemüht sind, sich den westlichen Lebensgewohnheiten anzupassen.

Lehren und Verhaltensweisen innerhalb neohinduistischer Bewegungen haben oft zur Folge, dass sich aus diesen Gruppen Organisationen mit elitären Formen herausbilden, deren meist westliche Anhänger sich als „bessere Hindus“ fühlen.

Die Bedeutung neohinduistischer „Ersatzorte“ für ethnische Hindus

Welchen Zugang haben nun ethnische Diaspora-Gruppen zu den Veranstaltungen neohinduistischer Gruppen wie beispielsweise der Krishna-Bewegung oder der Yogi Divine Society? In Berlin z. B. besuchen einige Hindus aus Indien aufgrund fehlender Hindu-Tempel die Veranstaltungen neohinduistischer Gruppen. Attraktiv für sie sind besonders die verbindenden Elemente der Darstellung von Hindu-Göt-

tern (Krishna, Rama) und hinduistischer Verehrungszeremonien. Der Blickkontakt (Darshan) mit hinduistischen Göttern kann immer glücksverheißend sein. Und bei einem Besuch noch lebender Gurus und Swamis haben Hindus aus Indien oder Sri Lanka die Möglichkeit, Darshan zu nehmen und punktuell des Göttlichen teilhaftig zu werden. Zudem repräsentieren die „heiligen Männer“ das eigene Heimatland.

Auch finden indische und sri-lankische Hindus hier eine gewisse soziale Verbundenheit im Austausch mit Menschen indischer Herkunft, Kultur und Religion. Gleichzeitig werden sie aber mit europäischen Hinduismus-Formen konfrontiert, teilweise sogar mit konservativeren, als es in ihrem Diaspora-Hinduismus – geschweige denn in Indien selbst – üblich ist, z.B. bei der Trennung der Geschlechter während der Rituale.

Ethnische Hindus nehmen neohinduistische „Ersatzorte“ nur begrenzt in Anspruch. Sie lassen sich meist nur auf besonderen Veranstaltungen sehen, beispielsweise beim Besuch eines Swamis aus Indien, bei einem Umzug oder einem Fest. Sie nehmen zwar an Ritualen teil, aber es kommt in der Regel nicht zu einer Weihe, einer Mitgliedschaft oder persönlichem Engagement. Spenden in Form von Geld oder Essen hingegen werden großzügig geleistet. Im Allgemeinen besitzen indische und sri-lankische Hindus in neohinduistischen Gruppen nur einen Gaststatus.

Viele indischstämmige Hindus kritisieren zwar den Absolutheits- und Missionsanspruch neohinduistischer Reformgruppen wie der Krishna- oder der Swaminarayan-Bewegung, betonen aber auch, dass Hindus tolerant sind und im Hinduismus alle Götter und Religionen Platz haben.

Anmerkungen

- ¹ 25.10.2008.
- ² Indische und sri-lankische Hindus tupfen sich nach einer Verehrungszeremonie einen roten Punkt aus Kunkum (rote pulverisierte Wurzel) auf die Stirn.
- ³ Das Wort „Swami“ (sansk. „svamin“ = Meister) wird in Indien als Titel für religiöse Gelehrte und Leiter religiöser Zentren benutzt.
- ⁴ Bhajan ist ein devotionaler hinduistischer Gesang.
- ⁵ Arti (sansk. „arati“) ist eine Lichtzeremonie, bei der eine öl- oder ghee gespeiste Lampe mehrere Male vor einer Gottheit gekreist wird.
- ⁶ Prasad (sansk. „prasada“ = Gnade), vor allem Speisen, aber auch andere Gaben, die den Göttern geopfert und an die Gläubigen zurückgegeben werden.
- ⁷ Narayan ist ein Name des Gottes Vishnu.
- ⁸ Veda (Wissen), vier Vedas – älteste Hinduschriften, die als göttliche Offenbarung gelten und deren Entstehungszeit zwischen dem 12. und dem 4. Jahrhundert v. Chr. datiert wird; das Adjektiv „vedisch“ bezieht sich auf Sprache, Literatur, Mythen und Rituale in dieser Zeit.
- ⁹ Mit der Trennung der Geschlechter wollte Swaminarayan dem vermeintlich unzünftigen Verhalten der Männer gegenüber Frauen und dem heimlichen Partnerwechsel generell entgegenwirken. So ordnete er die Trennung von Frauen und Männern auf Hindufesten an und ließ sogar eigene Tempel für Frauen bauen.
- ¹⁰ Zur Swaminarayan-Bewegung: Raymond Brady Williams, *An Introduction to Swaminarayan Hinduism*, Cambridge 2001.
- ¹¹ Vishnuitische Traditionen: Traditionen, in deren Zentrum der Gott Vishnu und dessen Götterfamilie sowie entsprechende Schriften und Rituale stehen.
- ¹² Begründung eines Mitglieds der Yogi Divine Society.

INFORMATIONEN

BUDDHISMUS

17. Sommerkurs des Diamantweg-Buddhismus im Allgäu. (Letzter Bericht: 6/2007, 235f) Vom 4. bis 16. August 2009 kamen mehr als 3000 Buddhisten aus 50 Ländern zum 17. Internationalen Sommerkurs des „Buddhistischen Dachverbands Diamantweg e. V.“ (BDD) bei Immenstadt im Allgäu zusammen. Das 2007 erworbene und inzwischen zum Europazentrum der „Buddhismus Stiftung Diamantweg“ ausgebaute Gut Hochreute über dem Alpsee war zum zweiten Mal Gastgeber der Großveranstaltung, die zu Vorträgen, geleiteten Meditationen und Erfahrungsaustausch einlud. (In früheren Jahren – von 1993 bis 2007 – hatte das Treffen in einem Pfadfinderlager bei Kassel stattgefunden.)

Ein Höhepunkt war der Besuch des höchsten geistlichen Würdenträgers der tibetischen Karma-Kagyü-Linie, des 17. Karmapa Thaye Dorje (26). Der in Nordindien lebende Exiltibeter und andere ranghohe buddhistische Persönlichkeiten hielten Vorträge und nahmen traditionelle Zeremonien vor.

Shamar Rinpoche gilt als 14. Reinkarnation in einer bedeutenden Reihe von Lehrern des tibetischen Buddhismus und gehörte zu den engen Begleitern des 1981 verstorbenen 16. Karmapa. Der nepalesische Mönch und Meditationsmeister Sherab Gyaltzen Rinpoche ist einer der anerkanntesten Lamas der Himalaya-region. Er leitete im Wechsel mit dem dänischen Lama Ole Nydahl eine 72-stündige Meditation auf den „Buddha des Mitgefühls“ (*Tschenresig*, wörtlich „Liebevoller Augen“), zu der sich weltweit hunderte Meditationszentren zusammenschließen wollten, um das sechssilbige

Mantra „Om mani peme hung“ mehr als 100 Millionen Mal zu rezitieren. Dadurch sollte das eigene Mitgefühl gestärkt und zugleich ein positiver Einfluss auf die Gesellschaft ausgeübt werden. Mehrere Tage dauerte auch die „Meditation des bewussten Sterbens“ (tibet. *Phowa*), die eine Vorbereitung auf den Augenblick des Todes zum Inhalt hat.

Der BDD ist ein Zusammenschluss von 150 Zentren und Meditationsgruppen in Deutschland sowie 600 weltweit. Der Verband ist Mitglied der Deutschen Buddhistischen Union (DBU) und nach eigenen Angaben mit 20 000 Anhängern bundesweit die größte buddhistische Gemeinschaft. Die Karma-Kagyü-Tradition gehört zu den vier großen tibetischen Schulen des Buddhismus und wurde im Westen vor allem durch den umstrittenen Ole Nydahl bekannt gemacht. Der 68-jährige Däne, seit Anfang der 70er Jahre missionarisch für den Buddhismus im Westen aktiv, und seine Schüler sind die Initiatoren des Europazentrums.

Um die Frage, wer der rechtmäßige 17. Karmapa ist, herrscht ein Konflikt, der zu einer Spaltung innerhalb der Kagyü-Tradition geführt hat. Während Thaye Dorje von Shamar Rinpoche Ende der 80er Jahre als Reinkarnation des Karmapa erkannt worden war und neben dem Unterstützer Nydahl auch von etlichen tibetischen Schuloberhäuptern anerkannt wird, ist 1992 der zwei Jahre jüngere Ugyen Trinley Dorje als Nachfolger des 16. Karmapa inthronisiert worden. Dieser genießt die Unterstützung des Dalai Lama und der Mehrheit der Tibeter – übrigens aus politischen Gründen auch der Volksrepublik China.

Der Dalai Lama weilte, als der Sommerkurs begann, nicht allzu weit entfernt in der Schweiz. Zuvor hatte er vom 30. Juli bis 2. August in Frankfurt a. M. vor tausenden Anhängern und Bewunderern Vor-

träge über die „Kunst des Lebens“ gehalten und am 3. August die Ehrendoktorwürde der Universität Marburg entgegengenommen.

Friedmann Eißler

UNIVERSELLES LEBEN

Offene Briefe von „Urchristen“ attackieren die EKD. (Letzter Bericht: 6/2008, 232f) Im Juli 2009 haben Anhänger der umstrittenen Glaubengemeinschaft Universelles Leben (UL) um die „Lehrprophetin“ Gabriele Wittek einen offenen Brief an den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischof Wolfgang Huber, geschrieben. Die beiden Unterzeichner des Briefes, Ulrich Seifert und Alfred Schulte, möchten damit auf „das Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise“ reagieren.

Wer dabei auf hilfreiche Analysen oder weiterführende Vorschläge zur Bewältigung der Krise hofft, wird bei der Lektüre des fünf Seiten umfassenden Schreibens schnell enttäuscht. Die jüngsten Stellungnahmen der EKD sind dabei nur Vorwand. Vielmehr geht es den sog. „Urchristen“ um eine Generalabrechnung mit der evangelischen Kirche. Bereits der Stil des Schreibens ist verräterisch. Ganz abgesehen davon, dass die Anrede im Anschreiben jede Form der Höflichkeit vermissen lässt – im gesamten Duktus ergießt sich der Fanatismus der „Urchristen“, die den Offenbarungen von Gabriele Wittek Folge leisten und deren Rehabilitierung durch die Kirche einfordern. Eine radikale Abgrenzungsrhetorik dominiert Form und Inhalt des Schreibens. Der EKD-Ratsvorsitzende solle endlich Irrtümer eingestehen, heißt es da. Ihm wird zur Last gelegt, dass er das göttliche Wort aus Unterfranken

nicht anerkennt: „Wir wissen, dass Sie wissen müssten, dass es ein aktuelles, zeitgemäßes Prophetisches Wort des Gottegeistes gibt, gleichwertig dem vor 2600 Jahren durch Jesaja.“ Gott habe durch seinen Propheten Jesaja vor 2600 Jahren und in der Neuzeit durch Frau Wittek immer wieder gewarnt: „Statt dem aktuellen Wort Gottes zuzuhören und Ihm, Gott, die Ehre zu erweisen, rezitieren Sie lieber völlig unverbindliche Prophetenworte, die in der Vergangenheit gesprochen wurden.“

Das Schreiben kulminiert in dem persönlichen Vorwurf: „Sie haben viele Menschen dadurch in die Irre geführt und sie durch Ihre Sektenbeauftragten Unwahrheiten verbreiten lassen. Jetzt ist es der ganzen Welt offenbar; denn die Tatsachen, die Fakten bestätigen jetzt, dass Gabriele eine wahre Gottesprophetin ist, die Sie verfolgen ließen und lassen und verworfen haben.“ An Bischof Huber wird appelliert: „Sie haben eine ganze Rotte von bellenden und beißenden Hunden in Form von Sektenbeauftragten hinter dieser Frau, Gabriele, der Prophetin und Botschafterin Gottes für diese Zeit, und dem wieder erstehenden Urchristentum hergehetzt und ihnen mit übelsten Meinungsügen zugeetzt und somit großen Schaden zugefügt ... Dringend geboten wäre auch, dass Sie bzw. Ihr Nachfolger die Rotte der Sektenbeauftragten zurückpfeift und an die Leine nimmt, damit nicht noch mehr Menschen in die Irre geführt werden und der Schaden, den Sie anrichten, nicht noch größer wird. Noch ist es Zeit für Wiedergutmachung.“

Nur zwei Wochen später wurde aus Marktheidenfeld ein weiterer offener Brief an die EKD und verschiedene Kirchenleitungen verschickt. Darin beklagen sich die Verfasser – nun die beiden „Urchristen“ Matthias Holzbauer und Gerhard Sumreder –, dass die EKD bislang nicht rea-

giert habe. Im Ton ist das Schreiben noch schärfer und aggressiver gehalten: „Gott wird Sie und Ihresgleichen anklagen, denn durch die Verspottung und Verhöhnung des Gotteswortes haben Sie und Ihresgleichen mitgewirkt, dass viele Menschen weltweit die Botschaften und Mahnungen Gottes nicht rechtzeitig vernommen haben und sich nicht vorbereiten konnten auf die Katastrophen, die nun bereits eingetreten sind und in den nächsten Jahrzehnten erst recht eintreten werden, die Gott nunmehr seit 30 Jahren durch Seine Prophetin angekündigt hat.“ Der offene Brief gipfelt in dem Vorwurf: „Sie und Ihresgleichen, der falsche Prophet, haben die Menschheit verführt. Gäbe es eine Hölle, dann wäre sie mit den falschen Propheten gepflastert.“

Die beiden offenen Briefe belegen, dass Anhänger des UL die Finanzkrise für ihre kirchenfeindliche Propaganda missbrauchen. Der Anspruch der vier Unterzeichner der beiden Schreiben ist überzogen und offenbart den Realitätsverlust ihrer Verfasser. Sie geben vor, „für die Millionen Urchristen in der Welt“ zu schreiben. Die Anhängerzahl der Glaubensgemeinschaft dürfte nur bei maximal 5000 liegen. Was nicht vergessen werden sollte: „Urchristen“ treten auch in unpolemischen Zusammenhängen auf – mit Angeboten für vegetarische Ernährungsweise und Tierschutz. Inzwischen verbreitet das UL seine Botschaften über eigene TV-Satellitensender wie „Die neue Zeit“, „Sender Neu-Jerusalem“ und „Erde und Mensch“. Über das Programm der Fernsehkanäle informiert die TV-Zeitschrift „Ur-ALL TV“. Die aktuelle Ausgabe kann jeweils im Internet heruntergeladen werden.

In seiner Wirkung sollte das UL insgesamt nicht unterschätzt werden. Die offenen Briefe spiegeln einen Fanatismus wider, der sich in einer massiven Kirchenaggres-

sivität ergeht. Für den kritischen Beobachter bleibt als Eindruck: Die treuesten Gefolgsleute der „Lehrprophetin“ kann man derzeit an ihren Schreiben erkennen.

Matthias Pöhlmann

SCIENTOLOGY

Scientology in der Krise? (Letzter Bericht: 7/2008, 267) Sowohl in Europa als auch in den USA werden derzeit große Vorwürfe gegen die umstrittene Organisation laut. Die französische Staatsanwaltschaft fordert ein Verbot der in Frankreich als „Sekte“ eingestuften Organisation. In einem umfangreichen Gerichtsprozess wurden im Mai und Juni 2009 Belege für „bewussten und geplanten Betrug“ von vier ehemaligen Mitgliedern vorgelegt, die die Organisation angezeigt hatten. Für den Gründer von Scientology in Frankreich, Alain Rosenberg, verlangt die Behörde vier Jahre Gefängnis auf Bewährung sowie eine Geldstrafe in Höhe von 150 000 Euro. Das Urteil über ihn und fünf andere mitangeklagte Scientologen soll demnächst fallen.

Weiterhin wird berichtet, dass auch einige führende amerikanische Scientologen in den letzten Monaten die Organisation verlassen haben und schwere Vorwürfe gegen den 49-jährigen David Miscavige erheben, der seit 27 Jahren den Kurs von Scientology vorgibt. Ihm wird vorgeworfen, eine interne Gewaltkultur etabliert zu haben und mit öffentlichen Demütigungsritualen zu arbeiten, um seine Position zu sichern. Mehrere Aussteiger berichten, dass Miscavige sie körperlich misshandelt habe. Bislang hat die Justiz noch nicht reagiert, doch der interne Druck scheint sehr hoch zu sein. Manche Experten gehen von einem bleibenden Schaden für die Organisation aus.

Michael Utsch

STICHWORT

Jugendweihe

Ein Fest mit dem Namen „Jugendweihe“ ist im Westen Deutschlands weitgehend unbekannt, im Osten dagegen gehört „die Jugendweihe“ in vielen Familien zu einer lieb gewordenen Tradition. Sie wird als ein „Höhepunkt im Familienleben“ erlebt, an dem Jugendliche im Alter von 14 Jahren feierlich und öffentlich „in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen“ werden.

„Jugendweihe ist Volksbrauch“, titelt der „Sächsische Verband für Jugendarbeit und Jugendweihe e. V.“ über seiner erfolgreichen Statistik im Internet. Seit 1991 bis zum Jahr 2006 haben demnach in Sachsen rund 439 500 14-Jährige an einer Jugendweihe teilgenommen. Das sind nach eigenen Angaben des Verbandes 59 Prozent aller Jugendlichen. Dem stehen in dieser Statistik 18 Prozent der Achtklässler gegenüber, die an einer Konfirmation teilgenommen haben, 3 Prozent der Jugendlichen seien katholisch, und 20 Prozent hätten an keiner öffentlichen Feier teilgenommen. Trotz seit drei Jahren deutlich einbrechender Teilnehmerzahlen ist doch von einer recht stabilen Teilnahme auszugehen. Der Rückgang bei Jugendweihen (auf 28 Prozent bei „Jugendweihe Deutschland e. V.“) entspricht ungefähr dem starken Geburtenrückgang Anfang der neunziger Jahre in Ostdeutschland (auf 35 Prozent gegenüber Zahlen aus der Vorwendezeit). Dass die Jugendweihe die DDR derart erfolgreich überleben konnte, ist überraschend und bedarf der Erklärung.

Geschichte

Entstanden ist die Jugendweihe im 19. Jahrhundert als Ersatz- und Gegenveran-

staltung zur kirchlichen Konfirmation. Ihr Ursprung liegt bei den freien religiösen Gemeinden der Deutschkatholiken und protestantischen Lichtfreunde, die sich Mitte des 19. Jahrhunderts von den Kirchen lossagten. 1852 nannte der Prediger und frühere Pfarrer Eduard Baltzer in der „freien protestantischen Gemeinde in Nordhausen“ zum ersten Mal eine Konfirmationsersatzfeier „Jugendweihe“.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begann sich in Deutschland der Atheismus zu organisieren. Die Freigeistigen und Freidenker übernahmen von den Freireligiösen die Praxis von Jugendweihen. Sie waren religions- und kirchenkritisch, feierten als Passageritus den Übergang von der Schule in das Arbeits- bzw. Erwachsenenleben, verfolgten die sittliche Erziehung der Jugendlichen und gaben sich klassenkämpferisch. Atheistisch legitimiert wurde diese „Weihe“ der Jugendlichen außerhalb der Kirchen durch den Bezug auf „uralte Bräuche“ des Erwachsenwerdens. Die Jugendweihe wurde als ein im Ursprung völlig nichtreligiöser Initiationsritus interpretiert. Dieses Erklärungsmuster hat sich trotz fehlender Grundlage bei Jugendweih anbietern bis heute gehalten.

Während die Form weitgehend gleich blieb, konnte die Jugendweihe zu allen Zeiten mit unterschiedlichen Inhalten und Ideologien verbunden werden. Interessen aus zwei Richtungen haben sich mit dem Ritus der Jugendweihe verbunden. Bei Familien, die die Kirchen verlassen hatten, gab es das Bedürfnis, den Brauch der Konfirmation als Mündigkeitsfeier in veränderter Weise fortzusetzen. Für die Anbieter war die Jugendweihe meist ein Instrument, Jugendliche für sich zu gewinnen und an sich zu binden. In der ersten Blütezeit von Jugendweihfeiern während der Weimarer Republik versuchten vor allem Freidenker, KPD und SPD im Klassen-

kampf Jugendliche für ihre Sache zu gewinnen. Im Nationalsozialismus wurden diese Jugendweihen verboten. Dafür praktizierten die Nationalsozialisten selbst Formen, die Jugendweihen ähnelten und die sie ab 1940 in der „Verpflichtung der Jugend“ zu vereinheitlichen suchten.

In der DDR wurde nach einem anfänglichen Verbot die Jugendweihe ab 1954 als ein wirksames Instrument der Kirchenpolitik der herrschenden Sozialistischen Einheitspartei (SED) wiederbelebt und entsprechend eingesetzt. Mit erheblichem Druck und massiver Propaganda wurde das Konzept einer „sozialistischen Jugendweihe“ unter Volk gebracht, in der sich die Jugendlichen zum Arbeiter-und-Bauern-Staat sowie zum Sozialismus bekannnten und ein entsprechendes Gelöbnis ablegten. Diese atheistische Jugendweihe zwang die Familien in eine Entscheidung, sich entweder zur Kirche oder zum Sozialismus zu bekennen. Die Kirchen versuchten nach anfänglichem Widerstand diesen Druck aufzufangen, indem sie die Konfirmation nicht mehr verweigerten, wenn Jugendliche bereits an einer Jugendweihe teilgenommen hatten. Dennoch war die Erosion in den Kirchen nicht mehr aufzuhalten. 1958 meldeten sich etwa 80 Prozent aller Jugendlichen zur Jugendweihe an. In den siebziger und achtziger Jahren gehörte die Jugendweihe selbstverständlich zum Leben in der DDR. Bis zu 90 Prozent aller Jugendlichen nahmen daran teil. Umfragen aus dieser Zeit zeigen allerdings, dass zwar die Feierlichkeit einen hohen Zuspruch erfuhr, die Zustimmung zu den dabei vertretenen politischen Inhalten aber aus Sicht der SED zu wünschen übrig ließ. Über der hohen Akzeptanz darf nicht der politische Druck vergessen werden, der mit der Jugendweihe verbunden war. Wer nicht an der Jugendweihe teilnahm, hatte mit Repressalien zu rechnen.

In der Bundesrepublik Deutschland gerieten die nach dem Krieg wiederbelebten Jugendweihen verschiedener Anbieter in Bedrängnis, als in der DDR die Jugendweihe von der SED eingesetzt wurde. Nur in einigen größeren Städten wie Hamburg, Nürnberg und Frankfurt a. M. konnte sich eine gewisse Tradition der Jugendweihe halten. Allerdings erreichte man auch hier nur einen kleinen Kreis von Teilnehmern. Außerhalb Deutschlands kennt man nur in wenigen Ländern vergleichbare weltliche Feiern. In Norwegen und Schweden werden „bürgerliche Konfirmationen“, in Belgien „Jugendfeiern“ angeboten. In Osteuropa gab es nur in Lettland und Estland während der Sowjetzeit den Versuch, eine weltliche Feier im Gegenüber zur Konfirmation zu etablieren, die sich allerdings nicht halten konnte.

Gegenwart

Der wichtigste Anbieter von Jugendweihen in Deutschland ist der Verein „Jugendweihe Deutschland e. V.“ (JWD). Etwa 10 Prozent der Jugendweihen werden vom „Humanistischen Verband Deutschlands“ (HVD) und weniger als ein Prozent von Freidenkerverbänden angeboten. Daneben gibt es verschiedene kleine regionale Anbieter, z. B. die Arbeiterwohlfahrt in Brandenburg. Bei den Anbietern zeichnen sich zwei Ausrichtungen ab: Entweder die Jugendweihen werden bewusst weltanschaulich neutral als „Fest für alle“ angeboten – diese Richtung vertritt z. B. der Verein „Jugendweihe Berlin / Brandenburg e. V.“ –, oder sie werden weltanschaulich als Teil einer „humanistischen“ Erziehung bzw. zur Mitgliedererwerbung eingesetzt. Dies gilt vor allem für Jugendweihen der Freidenker und Jugendfeiern des HVD. Es ist jedoch auch bei „Jugendweihe Deutschland“ eine zunehmend weltanschauliche Ausrichtung zu

beobachten. So kooperieren seit 2007 JWD und HVD stärker miteinander. Weil dies nach Auffassung von „Jugendweihe Berlin / Brandenburg“ der in der Satzung verankerten weltanschaulichen Neutralität des JWD widerspricht, hat sich dieser Regionalverein aus der JWD verabschiedet. Die humanistisch-atheistische Ausrichtung der Anbieter, die gar nicht immer klar zu erkennen ist, sagt jedoch wenig über die weltanschauliche Orientierung der Jugendweiheteilnehmer aus. Kosten, Gruppendynamik und Attraktivität der Feiern werden den Ausschlag geben, sich für einen Anbieter zu entscheiden, wenn es denn überhaupt konkurrierende Angebote vor Ort gibt.

Jugendweihen werden für 14-jährige Jugendliche in jedem Frühjahr veranstaltet. Ehrenamtliche, meist engagierte Eltern, werben dafür im Vorfeld in den Schulen. Die Jugendweihen finden in öffentlichen Räumen statt. Das können Kino- oder Konzertsäle sein, nicht selten sind es, vor allem im ländlichen Raum, Aulas in Schulen. Am Tag der Jugendweihe kommen die Jugendlichen festlich gekleidet in Begleitung ihrer Geschwister, Eltern und Großeltern. Bei Jugendweihen von „Jugendweihe Berlin / Brandenburg“ versammeln sich zwischen 50 und 90 Familien in einem Saal. Höhepunkt der Jugendweihe ist die Überreichung der Urkunde an die Jugendlichen. Meist werden sie dafür namentlich genannt und in Gruppen auf die Bühne gerufen. In der Urkunde steht kaum mehr als dass N.N. „in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen“ wurde. Dieser Auftritt wird von einem bunten Unterhaltungsprogramm gerahmt. Zudem hält eine Person des öffentlichen Lebens oder ein Vertreter des Jugendweihenanbieters eine Rede. Zusätzlich zur Feier bieten die großen Jugendweihenanbieter ganzjährig zahlreiche Veranstaltungen und Freizeitaktivitäten an. Eine Teilnahme an einzelnen Veran-

staltungen ist aber nur in seltenen Fällen für Jugendweiheteilnehmer verpflichtend.

Einschätzung

Gegenwärtig macht das Ritual einen recht inhaltsleeren Eindruck. Angesichts des hohen Zuspruchs stellt sich die Frage, welche Funktion die Jugendweihe für die Familien hat. Albrecht Döhnert bezeichnet die Jugendweihe als ein „Ritual an der Familie“. Sie markiert den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenleben. Dabei scheint das ursprünglich historisch im Schulabschluss begründete Alter von 14 Jahren geeignet zu sein, gemeinsam als Familie innezuhalten, sich zu erinnern und nach vorn zu schauen. Mit den Jugendweihveranstaltungen gibt es eine Institution außerhalb der Familie, die den Jugendlichen und ihren Eltern mitteilt, dass die Kinder nun ein Recht auf mehr Verantwortung und Freiheit haben. Ehrhart Neubert hat die Einbindung des Einzelnen in die mythische Struktur der Gemeinschaft und gleichsam die Sakralisierung der eigenen Biographie im öffentlichen Raum eine „Heiligung des Privaten“ genannt. Die Jugendweihe kann auch als eine öffentliche Ermutigung und Bestätigung der Familien in der modernen Gesellschaft erfahren werden. Bei Einwandererfamilien, vor allem aus Vietnam, dient das Ritual in Ostdeutschland offenbar zur gesellschaftlichen Integration.

Nach wie vor ist die Jugendweihe ein Ersatz beziehungsweise eine Alternative zur Konfirmation. Jugendliche entscheiden sich entweder für die Konfirmation oder für die Jugendweihe. Dabei lassen sich weder Christen noch Konfessionslose einfach den Festen zuordnen. Zum Teil nehmen getaufte Kinder an einer Jugendweihe teil. Umgekehrt entscheiden sich immer wieder konfessionslose Jugendliche für Taufe und Konfirmation.

Bei allen Jugendweihanbieter*innen ist ein verharmlosender Umgang mit der Geschichte der Jugendweihe vor allem in der DDR zu beobachten. In den hauseigenen Geschichtsdarstellungen wird auf die 150 Jahre alte Jugendweihetradition verwiesen. Der Nationalsozialismus wird ganz ausgelassen. In der Regel wird die Jugendweihe in der DDR als ein bedauerlicher Missbrauch der Tradition dargestellt. Im „Jugendweihe Almanach“ von 2003 wird der Missbrauch gar auf einzelne regionale Politiker oder Schulleiter reduziert. Eine solche Darstellung verkennt den politischen Charakter und das System, mit dem die Jugendweihe in der DDR als Mittel der Kirchenpolitik eingesetzt wurde. Als solches bot sie sich gerade von ihrem geschichtlichen Ursprung her als Ersatz der Konfirmation an.

Im humanistischen Umfeld verbindet sich die Jugendweihe mit dem Ziel einer atheistischen Erziehung der Jugendlichen, auch wenn man sich weltanschaulich tolerant gibt. Nach wie vor werden dort Kirchen historisch einseitig als Gegner von Naturwissenschaft und Aufklärung dargestellt. Insofern sich mit „Jugendweihe Deutschland“ der größte Jugendweihanbieter stärker weltanschaulich positioniert als bisher, wird es erforderlich bleiben, die Entwicklung des Rituals aus kirchlicher Sicht kritisch zu beobachten.

Literatur

- Döhnert, Albrecht, Jugendweihe zwischen Familie, Politik und Religion. Studien zum Fortbestand der Jugendweihe nach 1989 und die Konfirmationspraxis der Kirchen, Leipzig 2000
- Gandow, Thomas, Jugendweihe. Humanistische Jugendfeier, München 1994
- Gesellschaft zur Förderung vergleichender Staat-Kirche-Forschung (Hg.), Jugendweihe – ein Ritual im Wandel der politischen Systeme, Berlin 2004
- Liebold, Rainer, Die Teilnahme an der Konfirmation bzw. Jugendweihe als Indikator für die Religiosität von Jugendlichen aus Vorpommern, Frankfurt a. M. 2000

Neubert, Ehrhart, Die postkommunistische Jugendweihe – Herausforderung für kirchliches Handeln, in: Zur Konfessionslosigkeit in (Ost-)Deutschland. Ein Werkstattbericht, Begegnungen 4/5, hg. von der Studien- und Begegnungsstätte Berlin der EKD, Berlin 1994

Quellen

Jugendweihe Deutschland (Hg.), Der Große Jugendweihe Almanach. Mit Tipps für die aktive Freizeit, Gütersloh 2003-2005

Jugendweihe Deutschland (Hg.), Weltanschauung – Jugend verändert die Welt, Berlin 2009

Stiftung „Geistesfreiheit“ (Hg.), Freier Blick. Blätter für die Jugend zu Fragen unserer Zeit, Hamburg 2008 (online abrufbar unter www.freier-blick.de)

Internet

Jugendweihe Deutschland: www.jugendweihe.de
Jugendfeier des Humanistischen Verbands:

www.humanismus.de/jugendfeier-jugendweihe

Jugendweihe Berlin / Brandenburg:

www.jugendweihe-berlin-brandenburg.de

Jugendweihe und Jugendfeier der Freidenker:

www.freidenker.org

Claudia Knepper

BÜCHER

Herbert Schnädelbach, Religion in der modernen Welt. Vorträge, Abhandlungen, Streitschriften, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt a. M. 2009, 192 Seiten, 12,95 Euro.

Im Jahr 2000 veröffentlichte der Berliner Philosoph Herbert Schnädelbach im Feuilleton der Hamburger Wochenzeitung die „Zeit“ seinen Essay „Der Fluch des Christentums“. Er zählte darin „sieben Geburtsfehler einer altgewordenen Religion“ auf, blickte mit provozierenden Sprachspielen auf das Ende des Christentums und konstatierte, dass die Kirchen „nichts spezifisch Christliches mehr zu sagen“ hätten. Sein damaliger Text fand breite Resonanz und rief heftige Diskussionen hervor.

In seinem 2009 erschienenen Buch „Religion in der modernen Welt“ wiederholt und präzisiert Schnädelbach nun seine Einwände gegen das Christentum. Das Buch ist eine Zusammenstellung von Aufsätzen und Streitschriften, die zu unterschiedlichen Anlässen vorgelegt wurden. Schnädelbachs agnostizistisch geprägte Haltung gegenüber der Religion allgemein und dem Christentum im Besonderen wird in den Zusammenhang einer der Aufklärung verpflichteten geistigen Orientierung gestellt. Eine eigene Religionsphilosophie will Schnädelbach ausdrücklich nicht vorlegen. Er bezieht zu grundlegenden Themen heutiger Religionsforschung Stellung: u. a. zur Wiederkehr der Religion, zur Monotheismusdebatte, zu dem Verhältnis von Ethik und Religion. Schnädelbach protestiert gegen die moderne Funktionalisierung des Religiösen und legt dar, warum er zum Christentum Nein sagt. Eine große Rolle spielt dabei das, was er als kulturelle Bilanz der Wirkungsgeschichte des Christentums bezeichnet. Die Loslösung von den religiösen Wurzeln sieht Schnädelbach in unserer Kultur als schicksalhaft gegeben an. Deutlich bringt er deshalb seine Skepsis gegenüber der Rede von der Wiederkehr der Religion zum Ausdruck: „Es gibt kein ‚Wiedererstarken von Religion‘, wenn man unter ‚Religion‘ nicht bloß Religiosität als eine Art subjektiven Gestimmtheits (Stichwort ‚Spiritualität‘) mit einer neuerdings wieder attraktiven Erlebnisqualität versteht, sondern als eine Angelegenheit, die uns als ganze Person betrifft und nötigen könnte, unser Leben zu ändern. In unserem heutigen Lebensalltag ist das Religiöse nicht mehr als eine kulturelle Garnierung, auf die die meisten Zeitgenossen ohnehin leicht verzichten“ (138). Der von Jürgen Habermas diagnostizierten „postsäkularen Gesellschaft“ setzen seine Analysen und Beobachtungen ein „postreligiöses Zeital-

ter“ entgegen. Den neuen „Gottesbeweisen“ seiner Kollegen Volker Gerhardt und Robert Spaemann begegnet er mit Skepsis.

Als evangelischer Christ und Theologe wird man den grundlegenden Orientierungen Schnädelbachs deutlich widersprechen müssen, einzelnen Analysen aber durchaus zustimmen können. Mit Recht kritisiert er den „strategischen Umgang mit dem Religiösen“, der das religiöse Erbe „zum bloßen Mittel der Verhaltenssteuerung und zum ‚Kitt‘ der Gesellschaft herabsetzt“ (137). Der Philosoph und Atheist, der aus einer methodistischen Pastorenfamilie kommt, hat ein Urteilsvermögen für Formen des Theologisiereins bewahrt, die dem Anliegen des Glaubens zuwiderlaufen und letztlich Selbstaufgabe bedeuten. Schnädelbachs Buch über die Religion in der Gesellschaft ist differenzierter als sein im Jahr 2000 publiziertes Pamphlet, obgleich dieses erneut und unverändert in dem Buch abgedruckt wurde. 2009 erhebt Schnädelbach nicht als kämpferischer, sondern als frommer Atheist seine Stimme, als – wie er im Vorwort selbst sagt – „nachdenklicher, irreligiöser Sympathisant der Religion“ (9).

Reinhard Hempelmann

Michael Hitziger, Weltuntergang bei Würzburg. Ein Aussteiger berichtet von siebzehn Jahren in der Sekte Universelles Leben der Prophetin Gabriele Wittek, Verlag Hans Schiler, Berlin 2008, 292 Seiten, 24,90 Euro.

Aussteigerberichte dokumentieren enttäuschte Hoffnungen und seelische Verletzungen. Auf die vereinnahmenden Tendenzen der fränkischen Neureligion weist das vorliegende Buch nachdrücklich hin. Michael Hitziger hat sich der Mühe unterzogen, nicht nur seine eigenen Erfahrun-

gen zu schildern, sondern auch das Quellenmaterial auszuwerten, um die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit des Universellen Lebens (UL) und seiner „Lehrprophetin“ Gabriele Wittek aufzuzeigen. Die zahlreichen Fußnoten mit Hinweis auf die vielen Broschüren und Veröffentlichungen der Gemeinschaft, die 1984 vom „Heimholungswerk Jesu Christi“ zum „Universellen Leben“ mutierte, belegen die offiziellen wie internen Vorgaben des UL.

Im Vorwort schreibt der Autor zum Anliegen seines Buches: „Da meine Erfahrungen nur vor dem Hintergrund der Lehre von Gabriele Wittek und der Struktur des *Universellen Lebens* verständlich werden, wird der Person und den Offenbarungen der ‚Prophetin‘, der Geschichte und der Beschreibung der Organisation der Sekte breiter Raum gegeben“ (9). 17 Jahre seines Lebens hat der Verfasser mit der Gemeinschaft verbracht, zunächst als Sympathisant, dann als Mitglied der damaligen „Bundgemeinde“ und Mitarbeiter in den „urchristlichen Betrieben“. Ein öffentlicher Vortrag des UL in Aachen hatte ihn zu den „Glaubensgeschwistern“ geführt. Der herzliche Umgang untereinander hatte ihn besonders angezogen – und das nicht ohne Grund: Wie er rückblickend erzählt, befand er sich damals in einer persönlichen Umbruchsituation. Er war auf der Suche nach Geborgenheit. Schon bald begann er sich für die örtliche Gemeinschaft zu engagieren – in der festen Überzeugung, dass im UL „ein authentisches, an der Bergpredigt orientiertes Christentum ohne Bindung an eine Institution gelebt werden könne“ (16). Zunächst nahm der gelernte Bundesbankkaufmann an den „urchristlichen“ Meditationskursen teil. Im August 1989 wurde er in die „Bundgemeinde Neues Jerusalem“, den engeren Kreis um die Lehrprophetin, aufgenommen. Rückblickend schreibt er:

„Der neue Status, ein Auserwählter Gottes zu sein, ließ mich freudig auf alle Sicherheiten und materiellen Annehmlichkeiten der Welt verzichten“ (58).

Detailliert werden auf rund 280 Seiten die Ideologie und das Leben in der Gemeinschaft geschildert. Hitziger berichtet von Weltuntergangsszenarien, vom internen Kontrollsystem, von internen „Säuberungen“ und einsetzenden Radikalisierungsprozessen. Ausführlich geht er auch auf die Biografie, den „unaufhaltsamen Aufstieg“ von Gabriele Wittek ein. Dabei wird deutlich, dass die gelernte Kantoristin und spätere Hausfrau bereits in den 1970er Jahren an offenbarungsspiritistischen Sitzungen teilgenommen hatte. Interessant sind manche biografischen Details zur „Lehrprophetin“ des UL, wie etwa ihr Verhältnis zum damaligen Ehemann Rudolf Wittek. Ursprünglich gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der 1980 im oberfränkischen Münchberg ins Leben gerufenen „Gemeinschaft zur Förderung des Heimholungswerkes Jesu Christi – Die Innere Geist = Christus-Kirche e.V.“. Zunehmend begann er sich von diesen Aktivitäten zu distanzieren, bis eine neue Frau in sein Leben trat und Gabriele Wittek schließlich aus dem gemeinsamen Wohnhaus auszog.

Heute wird ihre Stellung im UL – nicht zuletzt durch ihr engstes persönliches Umfeld – maßlos überhöht: Sie gilt als „der einverlebte Seraph der göttlichen Weisheit“, ja gar als „Fürstin und Regentin der Himmel“ (180). Demgegenüber fällt ihr Urteil über ihre eigene Gefolgschaft weniger freundlich aus. Während die „Lehrprophetin“ sich aufopfern würde, seien ihre Anhänger uneinsichtig (178) und würden nicht das erfüllen, was die Prophetin erwarte.

Anschaulich schildert Hitziger den zunehmenden Druck, dem er in der Glaubensgemeinschaft ausgesetzt und am Ende

nicht mehr gewachsen war. So verließ er – nicht zuletzt aus gesundheitlichen Gründen – die Gemeinschaft, für die er sich während der vielen Jahre unermüdlich engagiert hatte. Die Dauerüberlastung und die interne „ideologische Umgestaltung des Universellen Lebens in eine Tierschutzorganisation“ führten zum endgültigen Bruch: „Mir kam es so vor, als würden Tiere im ‚Reich Gottes auf Erden‘ mehr und mehr einen wesentlich höheren Stellenwert einnehmen als wir Gefolgsleute der ‚Prophetin‘“ (224).

Das Buch bietet einen lesenswerten wie schonungslosen Einblick in ein gnadenloses Neuoffenbarungssystem, das Menschen zum Spielball der unhinterfragbaren Kundgaben einer selbsternannten „Lehrprophetin“ werden lässt. Die Folgen für den Einzelnen sind beträchtlich. Das UL ist für sein juristisches Vorgehen gegenüber Kritikern, Journalisten wie Kirchenvertretern bekannt. Dass der ehemalige Anhänger Hitziger mit diesem kritischen Erfahrungsbericht den Schritt an die Öffentlichkeit gewagt hat, zeugt von Mut und Zivilcourage.

Matthias Pöhlmann

Hansjörg Schmid / Andreas Renz / Abdullah Takim / Bülent Ucar (Hg.), Verantwortung für das Leben. Ethik in Christentum und Islam, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2008, 277 Seiten, 19,90 Euro.

Das vorliegende Buch dokumentiert die sechste Tagung des „Theologischen Forums Christentum – Islam“, an dessen Tagungen inzwischen über 120 christliche und muslimische Gelehrte teilnehmen. Das Forum hat sich zum Ziel gesetzt, den Dialog zwischen Christentum und Islam zu intensivieren, um ein besseres Verständnis in Bezug auf die je andere Religion erlangen zu können. Beiden Religio-

nen soll abwechselnd die Gelegenheit geboten werden, theologische Ausführungen zu gesellschaftsnahen Themen zu erläutern, um so einen nachdrücklicheren Einblick in die eigene Haltung zu ermöglichen. Dabei soll keine Einheitsposition, sondern „eine Identitätsbildung durch Abgrenzung ohne Abwertung des Anderen“ (Hansjörg Schmid u. a. [Hg.], *Identität durch Differenz?* Regensburg 2007, 258) herausgearbeitet werden. Getreu diesem Leitgedanken präsentiert sich der vorliegende Band, in dem sich bereits die Ausführungen zu den allgemeinen Erörterungen von anthropologischen und theologischen Grundlagen der ethischen Verantwortung aufeinander beziehen.

Ulrike Bechmann betont, dass die unantastbare Existenz des Anderen dem Dialog vorausgesetzt sein müsse und es Aufgabe des Dialogs sei, diese Vorbedingung theologisch zu belegen, um sie fruchtbar werden zu lassen. Die unantastbare Würde des Menschen wird in beiden Religionen durch die göttliche Einsetzung des Menschen begründet, die zugleich die Ausrichtung der Verantwortung bedingt. Die christlichen Positionsbestimmungen weisen auf die Verantwortung des Menschen vor Gott hin, die sich durch die ebenbildliche Erschaffung ergebe. Auch wenn die islamischen Vertreter die Vorstellung der Ebenbildlichkeit ablehnen, leiten auch sie eine Verantwortung des Menschen vor Gott ab, da dieser den Menschen als Stellvertreter eingesetzt habe. Damit positionieren sich beide Religionen abgrenzend zum philosophisch-säkularen Ansatz, in dem sich der Mensch ohne Bezugnahme auf einen Fürsprecher für seine Taten verantworten muss.

Des Weiteren decken die theologischen Ausführungen ein formal-ethisches Prinzip in den Religionen auf, das sich nach Andreas Renz und Abdullah Takim für das Christentum darin ausdrücke „das Gute

[zu] tun und das Böse [zu] meiden“ (257). Der Koran formuliere eine ähnliche Botschaft für den Islam, nämlich „zum Guten zu rufen, das Rechte zu gebieten und das Verwerfliche zu untersagen“ (Sure 3,104). Die weiterführende Diskussion setzt es sich anschließend zum Ziel, diese formalen Prinzipien mit Inhalten zu füllen, indem vier „Bereichsethiken“ (257) thematisiert werden. Im ersten Bereich geht es um die Verantwortung in Partnerschaft und Familie, um aufzuzeigen, wie sich die Familienbilder in den Religionen konstituieren, und um herausstellen zu können, inwieweit die von den Religionen favorisierten traditionellen Familienbilder in der Lage sind, sich neuen Lebensformen zu öffnen. Der zweite Bereich beschäftigt sich mit einem verantwortlichen Handeln in Staat und Politik. Beide Religionen geben zu erkennen, dass eine strikte Trennung nicht möglich sei. Der Islam begründet dies durch eine Handlungsmotivation vor Gott, da sich der Gläubige beim jüngsten Gericht vor Gott zu verantworten habe. Aufgrund der christlichen Überzeugung, dass der Mensch von Gott in der Welt eingesetzt wurde, sieht sich das Christentum ebenfalls zur politischen Partizipation aufgerufen.

Diese klare Positionierung zur Aktion in der öffentlichen Sphäre setzt sich sowohl im Bereich der Wirtschaftsethik fort, indem sich beide Religionen für eine gerechte, dem Menschen dienende Wirtschaft aussprechen, als auch im Bereich der Biomedizin, indem der Schutz des menschlichen Lebens thematisiert wird. Dabei entsteht eine bewegte Debatte über den Zeitpunkt der Beseelung des Menschen, der auf Seiten des christlichen Mainstream bereits beim Verschmelzen von Ei- und Samenzelle gesehen wird. Im Islam hingegen tendieren Gelehrte dazu, die Beseelung auf den 40. Tag zu datieren. Dieser Setzung zufolge bietet die musli-

mische Ethik der Biomedizin einen größeren Forschungsspielraum als die christliche Ethik.

Abschließend werden die gesammelten Ergebnisse noch einmal zu säkularem Verständnis in Bezug gesetzt, indem beispielsweise der anstößige Beitrag von Maysam J. al-Faruqi abgrenzend thematisiert wird. Al-Faruqi diskutiert in ihrem Beitrag die möglichen Gemeinsamkeiten zwischen Christentum, Islam und Säkularismus. Ihre Ausführungen ergeben eine ethische Verurteilung des Säkularismus, indem sie den säkularen Werten den Anspruch auf Universalität und Normativität aberkennt. Andreas Renz und Abdullah Takim widersprechen diesem Urteil, indem sie die Universalität der säkular begründeten Menschenrechte bekräftigen. Zugleich bewerten sie sie jedoch lediglich als einen Minimalkonsens, der mit konkreten Inhalten angereichert werden müsse.

Die Tagungsdokumentation erfüllt den Anspruch, das Verständnis ethischer Verantwortung in den Religionen aufzuzeigen, es auch gegeneinander abzugrenzen, indem auf Unterschiede aufmerksam gemacht wird und theologische Einblicke ermöglicht werden. Damit kann durch das vorliegende Buch der Leitgedanke des Theologischen Forums Christentum – Islam Bestätigung finden. Und auch wenn dann und wann der Eindruck erweckt wird, dass ein Konsens zwischen den Religionen vor allem durch Abgrenzung zur philosophisch-säkularen Sphäre erreicht wird, sind die Bemühungen des Buches als ein wichtiger Beitrag zum ethischen Diskurs und besonders zur Annäherung zwischen Christentum und Islam zu bewerten.

Hanna Fülling, Berlin

Ina Schmieid-Knittel, Satanismus und ritueller Missbrauch. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse, Ergon-Verlag, Würzburg 2008, 179 Seiten, 28 Euro.

Über wenige Phänomene wird selbst unter Weltanschauungsbeauftragten so heftig und kontrovers diskutiert wie über die Faktizität des rituellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen in satanistischen Zirkeln und Sekten. Um es gleich vorwegzunehmen: Die Untersuchung von Ina Schmieid-Knittel wird kaum zur Beruhigung der Gemüter beitragen. Denn während sich die Skeptiker bestätigt sehen dürften, ist auf der anderen Seite Enttäuschung und heftige Kritik an der Verharmlosung vermeintlich schwerster Verbrechen zu erwarten. Denn die Autorin, Soziologin am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) in Freiburg im Breisgau, macht aus ihrer Überzeugung keinen Hehl. Der „öffentliche Diskurs zu Satanismus und rituellem Missbrauch“ habe die „spezifische Form eines virtuellen Problemdiskurses ... Gemeint ist eine charakteristische Form dessen, wie in der Postmoderne Realität diskursiv hergestellt wird“ (156). Mit anderen Worten: Es findet zwar ein realer Diskurs über rituellen satanistischen Missbrauch statt, der aber wiederum ist ein fiktionales Konstrukt und ließ sich durch Ermittlungen der Polizei und Justiz nicht verifizieren.

Wenn dem so ist, muss sich rekonstruieren lassen, wo, wann und wie der Diskurs begann. Tatsächlich gelingt es Ina Schmieid-Knittel auf sehr glaubwürdige und überzeugende Weise zu zeigen, dass der Diskurs über rituellen Missbrauch quasi aus den USA importiert wurde, wo er Anfang der 80er Jahre einsetzte. Allerdings gab es auch hierzulande Ereignisse, die den Diskurs belebten, so z. B. die Ausstrahlung des ARD-„Tatorts“ mit dem Titel

„Abschaum“ im April 2004. Einen ähnlichen Effekt hatten die ARD-Dokumentation „Höllenleben: Eine multiple Persönlichkeit auf Spurensuche“ aus dem Jahr 2001 sowie einige Bücher mit Erlebnissen von angeblichen Opfern rituellen Missbrauchs, die meistens kein noch so scheußliches Detail auslassen.

Ina Schmied-Knittel nimmt sich in ihrer Studie auch die einzelnen Gruppen der Diskursakteure vor, und unsereins liest natürlich mit besonderem Interesse ihre Ausführungen über das „apologetische Aufklärungsmilieu“, spricht die staatlichen, vor allem aber kirchlichen „Sektenexperten“. Und an diesem Punkt schießt die Autorin nun doch sehr über das Ziel hinaus, indem sie nämlich wahrzunehmen glaubt, dass diese Gruppe wesentlich zur Kontinuität des Diskurses beigetragen habe. Erstaunt nimmt man zur Kenntnis, dass die „Sektenexperten“ angeblich durch eine „rege Öffentlichkeitsarbeit und Medienpräsenz“ auffallen und – dieser Vorwurf ist dann doch ziemlich schwerwiegend – ein „Experten- und Zitationskartell“ bilden (94). Interessanterweise fehlt es auf den rund vier Seiten über das „apologetische Aufklärungsmilieu“ an Belegen für diese doch sehr verwegenen Thesen. Dass man sich innerhalb dieses angeblichen Milieus, wie bereits gesagt, alles andere als einig ist, dass zum Teil auch überzeugte Vertreter(innen) der Missbrauchsthese inzwischen ihre Meinung geändert haben, ist der Autorin im Eifer des Gefechts leider entgangen.

Doch dieser – wenn auch nicht unerhebliche – Schönheitsfehler des Buchs mindert seinen grundsätzlichen Wert nicht. Und so ist ihm zu wünschen, dass es endlich zu einer Versachlichung der Debatte über das vermeintliche Phänomen des satanistischen rituellen Missbrauchs beitragen wird.

Christian Ruch, Chur/Schweiz

AUTOREN

Dr. theol. Friedmann Eißler, geb. 1964, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nicht-christliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

Hanna Fülling, geb. 1986, Bachelorstudium der evangelischen Theologie und der nicht-christlichen Religionen an der Freien Universität Berlin, Praktikantin der EZW im Mai/Juni 2009.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlich-charismatisches Christentum.

Heidi Josua, geb. 1959, Religionspädagogin, Referentin für Islamfragen und bikulturelle Partnerschaften in der Evangelischen Ausländerseelsorge, Weissach im Tal.

Claudia Knepper, geb. 1973, evangelische Theologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der EZW.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Satanismus.

Dr. phil. Christian Ruch, geb. 1968, Historiker, Mitglied der katholischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Chur/Schweiz.

Prof. em. Dr. theol. Gunda Schneider-Flume, geb. 1941, studierte evangelische Theologie, Altphilologie und Psychologie, Professuren in Heidelberg und Jena, bis 2006 Inhaberin des Lehrstuhls für Systematische Theologie an der Universität Leipzig, Arbeitsschwerpunkte: Biblische Theologie, theologische Anthropologie, Ethik in der Medizin.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften, Psychoszene und Scientology.

Dr. phil. Liane Wobbe, geb. 1969, freie Referentin für Weltreligionen und religiöse Gemeinschaften, Spezialgebiet: Hinduismus, freie Autorin, Berlin.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Matthias Pöhlmann, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0,
EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,
Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.
Es gilt die Preisliste Nr. 23 vom 1. 1. 2009.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

